

1091
An die Kreisgewerkschafts-
Kommission

Fischern.

Lastenstr. 87.

Einschaltungen Preisnachsch.



Demokrat

Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post

monatlich . . . K 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
ganztjährig . . . 192.—

Abstellung
von Manuskripten erfolgt
nur bei Einlegung der
Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

2. Jahrgang.

Samstag, 12. August 1922.

Nr. 188.

Die Konferenz der zweiten Internationale.

Heute abends tritt in Prag das Exekutivkomitee der zweiten Internationale zusammen, ein Ereignis, das wohl alle Sozialisten, gleichgültig wie sie über den besten Weg zum Ziele denken, auf das höchste interessieren muß, denn der internationale Gedanke ist trotz aller trüben Ereignisse der letzten Jahrzehnte doch immer lebendig geblieben und wird es bleiben, so lange es klassenbewußte Arbeiter gibt. Mit der Idee des wissenschaftlichen Sozialismus ist der Gedanke der Internationalität unauslösllich verbunden. Sind es doch die gleichen Klasseninteressen der Arbeiterschaft, welche die Proletarier aller Länder miteinander verbinden, die das Schicksal der Arbeiterklasse einer Nation vom Schicksal der Arbeiterklasse eines anderen Volkes abhängig machen. So ist der Internationalismus nicht eine romantische Idee in dem Kopfe weltfremder Utopisten, wie unsere Gegner gern höhnen, sondern er entspricht den realen Interessen der Arbeiterschaft. Nur zu oft hat es sich in der Geschichte gezeigt, daß die Niederlage der Arbeiterschaft einer Nation die Niederlage der Gesamtarbeiterschaft aller Länder ist und daß die Früchte des Sieges einer Arbeiterklasse von den Proletariern der ganzen Welt geerntet werden. Ein klassisches Beispiel gerade aus der Geschichte der Gegenwart ist die Schwäche der französischen Arbeiterklasse, die wie ein Abdruck auf der gesamten internationalen sozialistischen Bewegung lastet. Ebenso wie die große Hoffnung der Proletarier aller Länder der ununterbrochene Aufstieg der Arbeiterklasse Englands ist, die sich rüstet den Anteil an der Macht in dem größten Weltimperium und einem der reichsten kapitalistischen Länder der Welt zu gewinnen.

Eine so unbezweifelbare Tatsache auch die Notwendigkeit des internationalen Zusammenschlusses der Arbeiterklasse aller Länder ist, so schwierig ist es, diese Internationalität in jedem Augenblick zu einer politisch wirksamen Kraft zu gestalten, den revolutionären Willen der Arbeiter aller Länder konzentriert in einer bestimmten Richtung zur Erreichung eines bestimmten Zieles zu lenken. Die kapitalistische Welt ist voller Widersprüche und einer dieser tragischen Widersprüche besteht darin, daß auch die Arbeiterklasse, die die bestehende Gesellschaftsordnung nicht anerkennt und deren Reich nicht von dieser kapitalistischen Welt ist, sich den Einflüssen der bestehenden wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Ordnung nicht entziehen kann. Das kämpfende Proletariat jedes Landes ist abhängig von den jeweiligen Machtverhältnissen im eigenen Lande, jedes Proletariat hat einen anderen Gegner, zu dessen Bekämpfung andere Waffen notwendig sind, in jedem Lande sind die ökonomischen Voraussetzungen andere, unter denen sich der Emanzipationskampf der Arbeiter vollzieht. So bleibt die praktische Verwirklichung der Internationalität der Arbeiterklasse innerhalb der kapitalistischen Ordnung ein Problem, zu dessen Lösung das ganze wissenschaftliche Rüstzeug des Sozialismus und die Aufbietung aller moralischen Kräfte notwendig ist, deren der Befreiungskampf der Arbeiter bedarf. Mögen die Gegner über die Schwierigkeit, die uns bei der Verwirklichung des internationalen Gedankens begegnen, lächeln, die Arbeiterschaft ist es gewohnt, Hindernisse auf dem Wege zum Sozialismus vorzufinden, sie hat sich in den Jahrzehnten des von ihr geführten Klassenkampfes Fähigkeit und Tapferkeit genug erworben, um auch schwierige Probleme der Entwicklung der Menschheit zu lösen. Und wir können mit Befriedigung heute feststellen, daß auch für den hohen und uns heiligen Gedanken der Internationalität bessere Tage gekommen sind. Die Internationale ist durch den Krieg zerrissen, die stolze Arbeit von Jahrzehnten zerstört worden. Aber so wie die Menschheit arbeiten muß an dem Wiederaufbau der durch den wahnwitzigen Krieg zerstörten Welt, so ist es eine besondere historische Aufgabe der

Die englischen Vorschläge.

Moratorium bis Ende 1922. — Gesetz gegen die Kapitalsflucht. — Autonomie der Reichsbank. — Finanzkontrolle.

Paris, 11. August (Sabas). Nach offiziellen Auskünften sollen die britischen Vorschläge folgendermaßen lauten: Deutschland erhält ein Moratorium für seine Darverpflichtungen bis zum 31. Dezember 1922, es müsse dagegen alle seine Sachlieferungen ausführen, besonders die Lieferung von Holz und Kohle. Dieses Moratorium wird unter folgenden Bedingungen bewilligt werden: Einführung von Gesetzen gegen die Kapitalsflucht, Autonomie der Reichsbank, Konsolidierung der schwebenden Schuld sowie endlich die Ausübung einer wirksamen Kontrolle der deutschen Finanzen durch die Reparationskommission. Schließlich soll die Reparationskommission den Wert von 26 Prozent der deutschen Ausfuhr und der Zolleinnahmen einsparen und in Bereitschaft halten. Diese Summen können Deutschland gegebenen Falles wieder zur Verfügung gestellt werden, wenn die Reparationskommission es für notwendig erachtet.

Vor einem Bruch der Entente.

London, 10. August (Sabas). Eine Reuter-Note erklärt, daß man heute abends in ausländischen Kreisen den Eindruck gehabt habe, die Lage lasse nicht mehr viel Hoffnung. Die Haltung der britischen Regierung ist klar und wird von dem ganzen britischen Kabinett gebilligt. Man hat den Eindruck, daß die Arbeiten der Konferenz nicht fortgesetzt werden, wenn nicht ein vollständiger Umschwung eintritt. Jeder bemüht sich natürlich, einen Bruch zu vermeiden. Tatsache ist jedoch, daß bis jetzt nichts bemerkbar sei, das auf eine Besserung schließen ließe.

Lloyd George bleibt leit.

London, 10. August (Sabas). Theunis und Jassar hatten heute abend nach dem Dinner lange Beratungen mit Poincaré. Theunis benachrichtigte Poincaré von den Ergebnissen der Besprechung, welche er nachmittags mit Lloyd George hatte. Die belgischen Bevollmächtigten bestätigten Poincaré, daß die britische Regierung an ihrem bisherigen Standpunkte festhalte.

Hoffnung auf ein Kompromiß.

London, 11. August. (M.) Die Hoffnung auf ein Kompromiß über die Bedingungen für ein Moratorium haben sich heute sehr vergrößert. Alle Delegierten bemühen sich eine Verständigung zu ermöglichen. In dieser Richtung wird besondere Aufmerksamkeit den Bedingungen zugewendet, die das Deutschland zu bewilligende Moratorium betreffen. Diese Bedingungen wurden auf Empfehlung des Garantenausschusses aufgestellt und durch die Reparationskommission der deutschen Regierung bereits im Frühjahr mit-

geteilt. Deutschland hat sie jedoch nicht erfüllt. Ob den Deutschen ein Moratorium unter Bedingungen gewährt werden kann, welche die Erfüllung dieser Bedingungen sichern, ist vorläufig eine Frage, mit welcher sich die alliierten Delegierten befassen.

Gegen ein Sonderverfahren Frankreichs.

London, 11. August. „Daily Express“ berichtet: Wenn man zu keiner Einigung über die Bedingungen des Moratoriums, das Deutschland erhalten müsse, gelangen sollte, werde Poincaré ersucht werden, mit einem gesonderten Vorgehen Frankreichs zu warten, bis eine weitere Möglichkeit einer Unternehmung und einer Konferenz gegeben ist. Der französische Premierminister werde von den anderen Alliierten dringend ersucht werden, angesichts des Berichtes der Sachverständigen seine Pläne zurückzuziehen. Wenn Poincaré dazu bereit sei, so hätten Lloyd George und die übrigen Premierminister Gegenanschläge bereit, die nach ihrer Ansicht viel eher die erstrebten Einkünfte ergeben würden.

Deutschenausweisungen aus dem Elß.

Strasbourg, 10. August. (Sch. P. B.) Die Presseabteilung des Generalkonsularates gibt bekannt: Die Ausweisungsmittelungen beginnen am Freitag, den 11. d. um 9 Uhr und betreffen 500 Personen. Diese verteilen sich auf die einzelnen Bezirke, wie folgt: Departement Ober-Elß 100, Niederrhein 150, Mosel 250. Die Ausweisungsmittelungen müssen bis Samstag Mitternacht durchgeführt werden. Die Ausgewiesenen werden die Grenze einzeln überschreiten. Es werden keine Züge zusammengestellt.

Neuerlicher Sturz der Wiener Krone.

Wien, 11. August. (Eigenbericht.) Heute sind an der Wiener Börse die Valutenkurse neuerdings wieder gestiegen. Der Dollar kostet 52,885 Kr., der Schweizer Franken 10,243 Kr. und die tschechische Krone 1359 Kr.

Eine Straßenbahnfahrt in Wien 450 Kr.

Wien, 11. August. (Eigenbericht.) Heute hat der Stadtsenat die neuen Straßenbahntarife genehmigt, wonach eine Fahrt 450 Kr. kostet. Dieser Tarif tritt mit 16. d. M. in Kraft. Bericht-erstatte Vizebürgermeister Emmertling bemerkt aber, daß diese Tarife nur als Uebergangs-

tarife anzusehen seien und unmöglich für längere Zeit aufrechterhalten werden könnten, da auch bei diesen Preisen sich ein Defizit von 15 Milliarden ergibt.

Konstituierung der österreichischen Notenbank — Mitte September.

Wien, 11. August. (Eigenbericht.) Die Vorarbeiten der neuen Notenbank sind im wesentlichen bereits abgeschlossen, wobei allerdings der ursprüngliche Termin für die Konstituierung der Bank um einen Monat verschoben werden mußte. Die Notenbank wird sich Mitte September konstituieren.

Arbeiterklasse, den Wiederaufbau der Internationale durchzuführen.

Die Ereignisse der letzten Zeit bestätigen, daß die Sozialdemokratie aller Länder auf dem richtigen Wege zur Wiederaufrichtung der Internationale ist. Die, die abseits stehen bei dieser Arbeit, sind die Kommunisten. Es waltet das Verhängnis über der kommunistischen Bewegung aller Länder, daß die Kommunisten, auch wenn sie den Willen hätten, die internationale Einigung des Proletariats durchzuführen, sie es nicht könnten. Sie sind heute die Gefangenen ihrer eigenen Phrasen und ihrer Taktik geworden und Bewahrheitung hat sich das Faustsche Zitat, das ihnen Seliger auf dem Karlsbader Parteitag vorgehalten hat: „Beim ersten sind wir Herren, beim zweiten sind wir Knechte.“ Die Kommunisten können nicht mit den Sozialdemokraten zusammen-

goneinander treibt. Vor allem ist es die Auffassung zum Weltkriege, die bei uns eine andere ist, als bei jenen. In der Zeit des Generalangriffs der Bourgeoisie auf die Arbeiterschaft aller Länder, in einem Augenblick, wo neue Abenteuer die Welt bedrohen, wo der Imperialismus der Großmächte und der Kleinstaaten der Welt neues Unheil zu bringen droht, wird es zwingender, neue Kriege zu verhindern, die Barbarisierung der Menschheit hintanzuhalten, als nur von der Vergangenheit zu reden. Deswegen werden auch die Parteien, die der Arbeiterschaft angehören, zu den Beratungen der zweiten Internationale als aufmerksame Beobachter blicken, weil davon für das Proletariat, für die Ruhe und den Frieden der Welt doch so viel abhängt.

Die wichtigste Frage, mit der sich die Prager Sitzung beschäftigen wird, ist die Stellung der Sozialisten zu den internationalen Problemen, was heute gleichbedeutend ist mit der Stellungnahme zum Frieden von Versailles. Die englische Arbeiterpartei, heute der entscheidende Faktor in der zweiten Internationale, hat ihren Standpunkt bereits fundgegeben. In einer Resolution, die sie auf ihrem Kongreß zu Edinburgh beschlossen hat, hat sie den Versailler Frieden als einen „selbstmörderischen und verderblichen Irrtum der Weltgeschichte“ gebrandmarkt. Angesichts der Tatsache, daß die tschechische Sozialdemokratie Mitglied der zweiten Internationale ist, gewinnen für die deutsche Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei die in dieser Hinsicht zu fassenden Beschlüsse in Prag ganz besondere Bedeutung. In den letzten Tagen hat das Zentralorgan der tschechischen Sozialdemokratie bereits insoweit einen Schritt nach vorwärts getan, als es die Revision der wirtschaftlichen Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages, die Herabsetzung von Deutschlands Reparationen als eine Notwendigkeit erklärte. Zu einer Revision der politischen Bestimmungen des Versailler Vertrages wird diese Partei wohl nicht so leicht ihre Hand bieten. Trotzdem ist die zweite Internationale durch ihre früheren Beschlüsse gebunden und kann nicht vorübergehen an jener denkwürdigen Kundgebung der Berner Konferenz von 1919, in der sie erklärte:

„Den zutage tretenden Tendenzen, die Grenzen der Staaten unter Ausnützung der durch den Krieg geschaffenen Machtverhältnisse festzusetzen, stellt die internationale Sozialistenkonferenz folgende Grundsätze gegenüber indem die Konferenz fordert:

1. Zweifellose Geltung des Rechtes der Völker, ihr Schicksal und ihre staatliche Zugehörigkeit innerhalb des Völkerbundes selbst zu bestimmen.
2. In den strittigen Gebieten Entscheidung über die Zugehörigkeit durch Volksabstimmung unter Kontrolle des Völkerbundes, der in letzter Instanz entscheidet.
- Die Konferenz protestiert gegen jeden Versuch, diese Grundsätze zu verfälschen und verwirrt deshalb:
1. Die Festsetzung der Grenzen nach strategischen Gesichtspunkten.
2. Gewalttätige oder verschleierte Annexion auf Grund sogenannter historischer Ansprüche oder angeblicher ökonomischer Notwendigkeiten.
3. Die Schöpfung von vollzogenen Tatsachen durch vorgreifende militärische Besetzung strittiger Gebiete.

Wenn die Konferenz in Prag in diesem Sinne ihre Beschlüsse faßt, dann wird sie zur Annäherung der sozialdemokratischen Parteien aller Länder beitragen und dann werden diese Beschlüsse wohl auch auf den Geist der tschechischen Sozialdemokratie in einem Sinne wirken, der auf der Linie der Entwicklung des revolutionären Sozialismus aller Länder liegt. Die Arbeiterschaft der ganzen Welt hat niemals der internationalen Geschlossenheit so bedurft, wie jetzt, da sie innerlich geschwächt, dem Anprall der kapitalistischen Offensive standhalten muß. Mögen die Beschlüsse der Prager Konferenz derartige sein, daß sie uns dem von uns erstrebten Ziele der Wiedervereinigung der Arbeiter aller Länder in einer kraftvollen Internationale näherbringen. Weil wir diese Wiedervereinigung aus heißen Herzen wünschen, deshalb wünschen wir den Prager Beratungen den besten Erfolg.

Die bolschewistische Eroberung Georgiens.

Von Julius Brauntal.

Als die russischen Truppen im Februar 1921 in Georgien einfielen, da behaupteten sowohl amtliche Depeschen der Moskauer Regierung als auch ihre bevollmächtigte Vertreter in Wien, „daß es sich nur um lokale Aufstände der georgischen Bevölkerung“ gehandelt habe und Europa, das da von einer russischen Eroberung des Kaukasus sprach, gleichsam einem Mißverständnis zum Opfer gefallen wäre. Die Bolschewiken sperrten den Kaukasus hermetisch in der Erwartung ab, daß es ihnen schon gelingen werde, die Europäer über die fatale Tatsache hinwegzutäuschen, daß eine zweihunderttausend Mann starke Armee das kleine Georgien unterworfen hätte. Die Sowjetregierung war daher in nicht geringer Verlegenheit, als der internationale Gewerkschaftsbund in Amsterdam mich beauftragte, mit einer Meditationsentsendung nach Georgien zu reisen. Sie scheuten darum auch keine Mühe, mir die Einreise unmöglich zu machen oder aber sie mir zu erschweren. Indes, der moralische Druck zwang sie, mit den Amsterdamer Meditationsentsendungen auch einen „Amsterdamer Hinzuschreiben“.

Ich bereiste das Land und sah ein Gewimmel von russischen Truppen. Ich sprach mit „schlaffen“ Arbeitern aller Parteirichtungen und sie erzählten mir von dem Eindringen der russischen Truppen und von den nachfolgenden blutigen Kämpfen. Ich sah die Schützengrabenlinien auf der Höhe der Hügelkette bei Tiflis, dann zwischen Tiflis und Kutais und zwischen Kutais und Batum. Ich sah das Massengrab der fünfhundert georgischen Blutigen Kadetten, die im Kampfe um die Unabhängigkeit ihres Landes gefallen waren. Noch lehrreicher war die Lektüre älterer russischer Soldatenzeitungen. Da schilderte zum Beispiel der kommunistische Organisator Ew. Worschtowitsch in der vom politischen Büro der ersten russischen Armee herausgegebenen Soldatenzeitung „Arasnyi Woin“ (vom 16. April 1921) den entscheidenden „lokalen“ Aufstand der Bevölkerung, der die russische Invasion eingeleitet hatte: Die ein Häufchen russischer, von der Moskauer Regierung dahingehender Agitatoren gemeinsam mit den an der Grenze „wartenden“ russischen Truppen einen „Aufstand“ organisieren wollten, wie sie aber sogleich von den georgischen Truppen in die Berge zurückgedrängt wurden, wie aber darauf sofort die russischen Truppen „einen großen Angriff gegen Georgien“ unternahmen und wie hierauf „die siegreichen Armeen die Sowjet Herrschaft gründeten“. Diese Schilderung, sowie die Schilderung anderer Aufstandskommissäre der russischen Regierung sind in meiner Broschüre*) im Wortlaut veröffentlicht. Sie erweisen mit jedem Zweifel ausschließlicher Klarheit, daß die sogenannten „lokalen“ Aufstände der georgischen Bevölkerung von der russischen Regierung durch ihre Agenten angezettelt, mit ihren Waffen und ihrem Geld unterstützt, dennoch ohne Wirkung blieben — eine kleine georgische Truppenmacht genügt, um sie zu erledigen — und wie hingegen die georgische Wehrmacht mit zehnfacher Ueberlegenheit von den russischen Sowjettruppen angegriffen und niedergeworfen, somit das Land erobert wurde. Im Februar 1921 hatte also die russische Sowjetregierung in ihrer Darstellung über Georgien gelogen.

Dieser Lüge überführt sie auch der Höchstkommandierende der russischen Armee Kriegsminister Trotski in seinem jüngsten Buch.**)

Er erklärt mit zynischer Offenheit, „daß der Sowjetumsturz in Georgien zweifellos unter der aktiven Beteiligung der roten Armee vollzogen wurde... Wir haben keinerlei Grund, die Bedeutung der Sowjetarmee für den Sieg der Sowjet im Kau-

*) Vom Kommunismus zum Imperialismus. Bilder aus dem kommunistischen Georgien. Verlag: Wiener Volksbuchhandlung, Wien 1922.

**) Zwischen Imperialismus und Kommunismus. Hamburg 1922.

Vom Kommunismus zum Streifbruch.

Unsere Beschuldigung, daß die Kommunisten selbst den Streik der Klinger-Arbeiter in Prag an sabotieren, in Neustadt Streikbrecherarbeit geleistet und so der Unternehmer unterstützt den Streik niederzuringen, sucht der „Vorwärts“ auf ein Nebengeleise abzuschleiten. Er wirft nämlich den Mitglieder der Union der Textilarbeiter in Warnsdorf vor, daß in einigen Betrieben Streikarbeit für Rumburg, als die Rumburger Textilarbeiter im Ausstand begriffen waren, geleistet wurde. Demgegenüber stellen wir fest, daß, als ein Kommunist in einer Versammlung in Warnsdorf diese Anschuldigung erhob, ein Unionsmitglied aufstand und berichtete, daß er als Betriebsauschussmitglied durchgesetzt habe, daß die Streikarbeit für Rumburger Unternehmer nicht in Arbeit genommen wird, was der Unternehmer schließlich zugestand. Der betreffende Kommunist, der die Anschuldigung erhoben hatte, mußte hierauf unter Phitruken und Gelächter den Saal verlassen und lief nach dieser Feststellung wie ein begoffener Pudel davon. Einem ähnlichen Verbrechens haben sich die Kommunisten übrigens beim Rumburger Streik schuldig gemacht. In Rumburg verlangten nämlich die Kommunisten, daß die Warnsdorfer Unionsmitglieder und vor allem die Arbeiter der Firma Fröhlich in dem Streik beispielgebend vorangehen müssen, dann erst wären die Kommunisten bereit, die gemeinsame Kampffront herzustellen und beim Stragauer Streik erklärt nun der „Vorwärts“ vom

9. August, daß nur dann die Einheitsfront hergestellt werden könne, wenn die Klinger'sche Spinnerei in Jungbunzlau zuerst stillgelegt würde! Nur dadurch könne die Streikarbeit verhindert und die gemeinsame Kampffront hergestellt werden. Was für ein Unsinn diese Behauptung des „Vorwärts“ ist, erweist man daraus, daß es sich in Stragan und Neustadt zum großen Teil um Weberei handelt, während der Betrieb Jungbunzlau eine Spinnerei ist. Das Argument des „Vorwärts“ ist nichts anderes als eine Ausrede. Wieder haben die Kommunisten einen Ausweg gefunden, um die Stragauer Arbeiter allein streiken zu lassen und um der gemeinsamen Kampffront ausweichen zu können, wie sie es im Rumburger Fall getan haben. Es sollte uns nicht wundern, wenn sie nächstens damit kommen, daß erst die Zululaffern anfangen müssen zu streiken, bevor der „revolutionäre Vortrupp“ der Internationalen, die deutschen Kommunisten in der Tschechoslowakei, sich dem Streik anschließen können. Die Kommunisten haben in Wahrheit ihre Unfähigkeit gezeigt, einen Streik zu führen und wir wiederholen, daß es Pflicht des „Vorwärts“ ist, die Stragauer Angelegenheit restlos aufzuklären, weil sonst auf den Führern der kommunistischen Textilarbeiter nicht nur der Makel der Unfähigkeit, sondern auch das Stigma des Streikbruchs lasten würde.

Kaukasus zu verheimlichen oder zu verringern... Was aber gab der russischen Regierung das Recht der Eroberung Georgiens, was gab einer sozialistischen Regierung das Recht der Unterwerfung eines sozialistischen Staates? Dieses Recht zu erweisen unternimmt Trotski in seinem Buch.

Zunächst schildert Trotski, wie schändlich sich das menschenwärtige Georgien an Sowjetrußland vergangen hätte. Es hätte die Kommunisten, nämlich die russischen Emigranten unterdrückt, die Aufstände gegen die georgische Regierung blutig niedergeschlagen und schließlich Denikin und vor allem Wrangel in ihrem Kampfe gegen Rußland unterstützt. Für alle diese Angaben gibt er „Beweise“, nämlich Bruchstücke von diplomatischen Akten, die im Tifliser Archiv der menschenwärtigen Regierung gefunden wurden. Diese Angaben Trotskis lassen sich freilich von einem Fernstehenden nicht überprüfen, sie besitzen jedenfalls nicht mehr Wahrheitsgehalt, als die unterschiedlichen diplomatischen Jahrbücher, mit denen die kriegsführenden Regierungen zu allen Zeiten zu beweisen gesucht haben, daß sie von keinerlei Eroberungsabsichten beschwert und an dem Ausbruch des Krieges unschuldig seien, hingegen die ganze Schuld bei dem Feinde zu suchen ist, der auf nackte Eroberung ausgehe. Bekanntlich hat die spätere Ueberprüfung der Jahrbücher immer ein wesentlich anderes Bild von den Kriegsurachen und Kriegsabsichten der Regierungen gegeben. Sowjetrußland ist im Falle Georgiens eine Kriegspartei, und es ist nicht einzusehen, weshalb vorwiegend den Anklagen der russischen Kommunisten gegen die georgischen Sozialdemokraten mehr Glaubwürdigkeit als den Anklagen der georgischen Sozialdemokraten gegen die russischen Kommunisten beizumessen wäre. Die Prüfung der Vorgeschichte des russisch-georgischen Krieges muß wohl einer dritten, unbeteiligten Seite überlassen bleiben. Die georgischen Sozialdemokraten haben die Exekutiven der drei sozialistischen Internationalen zu dieser Ueberprüfung eingeladen; die russischen Kommunisten haben den Vorschlag abgelehnt.

Indes, so wünschenswert volle Klarheit über jene unstrittene Periode Georgiens wäre, so belanglos ist sie für das eigentliche Problem. Denn alle Ereignisse, die sich nach Trotski zugezogen und die zum Beweise erzählt, daß der Krieg des Riesen Sowjetrußland gegen den Zwerg Georgien eigentlich ein Verteidigungskrieg gewesen sei, haben sich vor der

Vollziehung eines Aktes zugetragen, der eine Wende in den russisch-georgischen Beziehungen bedeutet: der Unterzeichnung des russisch-georgischen Neutralitätsvertrages vom 7. Mai 1920. In diesem Vertrag „erkennt Rußland rückhaltlos die Unabhängigkeit und die Souveränität des georgischen Staates an“ und „verpflichtet sich, sich jeder Einmischung in die Angelegenheiten Georgiens zu enthalten“ und „auf seinem Territorium den Aufenthalt und die Tätigkeit von Truppen und Organisationen, die auf die Regierung Georgiens Anspruch erheben oder den Sturz der Regierung zum Zwecke haben, nicht zu gestatten“. Dieselben Verpflichtungen übernimmt selbstverständlich umgekehrt die georgische Regierung gegenüber Rußland. Hat die georgische Regierung diesen Vertrag verletzt, und zwar so schwer verletzt, daß ein Krieg unabweislich erschiene? Ist der Eröffnung der Feindseligkeiten durch die russische Regierung ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Georgien vorausgegangen? Sollte die russische Regierung der georgischen den Krieg erklärt? Von alledem findet sich im Buche Trotskis kaum eine Andeutung. Ja selbst die Existenz eines russisch-georgischen Friedensvertrages wird nur flüchtig, als eine höchst gleichgültige Sache erwähnt. Trotski hält es auch für völlig überflüssig, das formelle, im Verkehr der Völker übliche Recht zur Kriegsführung aus Vertragsverletzungen Georgiens zu rechtfertigen, sondern beschränkt sich lediglich auf die Rechtfertigung eines „revolutionären“ Rechtes, das die bolschewistische Sowjetrepublik geradezu verpflichtet hätte, die sozialdemokratische Republik Georgiens zu unterwerfen.

Den „revolutionären“ Akt, nämlich den Einmarsch der russischen Truppen in Georgien, hat, so behauptet Trotski, das revolutionäre „Bedürfnis“ der „revolutionären Avantgarde“ der Bevölkerung Georgiens ausgelöst. Im Herbst 1920, so erzählt er, verstärkte die russische Regierung ihre Truppenmacht im Kaukasus. Wozu? „Die Konzentration der Truppen hat rein defensiven Charakter“. Nämlich: „Die Gegenwart der roten Regimenter an der Grenze bedeutete, daß kein Anlaß zur Befürchtung einer ausländischen Intervention im Falle eines Sowjetumsturzes vorliegt“. Sie bedeutete indes, wie Trotski gesteht, noch ein anderes: „Bei der Annäherung der Sowjettruppen

an die Grenzen Aserbeidschans und Georgiens wurden die werktätigen Massen dieser Republiken, die nicht aufhörten, sich mit dem wertvollen Rufstande sich eins zu fühlen, von stürmischer revolutionärer Erregung erfüllt“. Die „stürmische revolutionäre Erregung“ hatte sonderbarerweise gerade in dem Augenblick ihren Höhepunkt erreicht, also den „Fall des Sowjetumsturzes“ eintreten lassen, als die Sowjettruppen in der Stärke von zweihunderttausend Mann die „Annäherung“ an den Grenzen vollendet hatten. Unterdessen „begannen die ganz verborgen liegenden bolschewistischen Gefinnungen entschieden zum Durchbruch zu kommen. Die kommunistische Partei wächst schnell als „Organisation“. Und da somit „das Bedürfnis nach einer bewaffneten Unterstützung von außen vorbereitet war, konnte sie eintreten“. Es wäre Verat gewesen, den Arbeitern und Bauern Georgiens nicht mit bewaffneter Macht zu helfen, zumal wir eine solche hatten!“ So stellt also Trotski den Verlauf der Dinge „die Lösung des Knotens“ dar. Die russische Regierung hätte darnach Georgien nicht geradezu erobert, sondern, da sie ja nebenbei auch eine „revolutionäre“ Regierung ist und sich prinzipiell nur gegen imperialistische Interventionen, aber nicht gegen „revolutionäre“ Interventionen verwehrt, nur der revolutionären Massen Georgiens, die den Sowjetumsturz vollziehen wollten, aber nicht vollziehen konnten, ein wenig nachgeholfen.

Es ist daher nicht ohne Interesse zu lesen, wie ein georgischer Bolschewik, zweifellos das hervorragendste Mitglied der kommunistischen Partei Georgiens, der die Stelle des Vorsitzenden des ersten revolutionären Komitees, also gewissermaßen die des ersten Präsidenten der Sowjetrepublik bekleidete, über die „revolutionäre Situation“ und das „schöne Wachstum der kommunistischen Partei“ in der Zeit des Einbruchs der russischen Truppen urteilt. Dieser georgische Bolschewik ist Philippi Macharadze, sein Urteil ist in einem Bericht an das Zentralkomitee der kommunistischen Partei Rußlands dargelegt, den ich im vollen Wortlaut im Augusthefte des Wiener „Kampf“ veröffentlicht habe. Macharadze schildert die Situation im Februar 1921 so: „Vor allem muß ich die hoffnungslose Lage hervorheben, in der sich unsere Parteiorganisation in Georgien am Anfang des Jahres 1921, das heißt bei der Einführung der Sowjetordnung befand... Im Verlaufe von sechs bis sieben Monaten blieben infolge der Legalisierung von unserer Partei nur Trümmer übrig. Auf diese Weise wurde die kommunistische Partei Georgiens völlig enturzelt... Als die rote Armee zum Angriff schritt, wußte oder ahnte keiner der kommunistischen Kerne, ja kein Parteimitglied in Georgien, die Ziele und die Motive dieses Angriffes... Das Einrücken der roten Armee in Georgien und die Verkündung der Sowjet Herrschaft hat den Charakter einer offenbar von außen gerichteten Eroberungsaktion erhalten, da in diesem Augenblick niemand im Innland an die Vorbereitung eines Aufstandes dachte. Bei der Verkündung der Sowjet Herrschaft in Georgien hat sich keine Partei und kein Parteimitglied — um nicht mehr zu sagen — gefunden, das die Sowjetordnung organisieren konnte und nur verdächtige und einfaß verbrecherische Elemente haben sich meistens damit beschäftigt...“

So also sah der „Sowjetumsturz“ in Wirklichkeit aus! Und in hüllosener Radtheit offenbart sich der russische Bolschewismus als eine imperialistische Macht, die mit denselben Methoden wie die kapitalistischen Imperien raubt und erobert und ihre Raubgelüste nicht einmal vor der Souveränität eines sozialistischen Gemeinwesens zu bändigen für notwendig erachtet. Die Unterwerfung des sozialdemokratischen Georgiens durch das bolschewistische Rußland wird die Geschichte des Sozialismus erbarmungslos als unsähnbares Verbrechen richten.

Ein Abendspaziergang.

Von Max Winter, Wien.

Es ist eigentlich noch gar nicht Abend, nicht einmal recht Spätnachmittag. Ende Juli kann die Sonne um sechs Uhr abend auch noch recht heiß niederbrennen, und das hat sie am letzten Samstag auch getan. Ende Favoriten. Von der „Spinnerin am Kreuz“ führt der Weg durch irgendwelche Querstraßen zur Lagenburgerstraße hinüber. Wie sie heißen, ist ganz gleichgültig. Ob sie nun Trostgasse oder Bernerstorferstraße heißen, Trost bieten sie uns wenig in der öden Einförmigkeit ihrer Zinskasernen, die während der Kriegszeit und der nunmehrigen Uebergangszeit nicht besser geworden sind. Nur dort, wo früher vergilbtes Wiesen- oder steiniges Oedland war, harrend der Verbauung, ist es heute anders geworden. Dort sind heute das, was man in Wien jetzt — die edlen Absichten des Leipziger Arztes völlig verkennend — Schrebergärten nennt. Diese Gärten, besser Kartoffel- und Gemüseflecke, umsäumt von Sonnenblumen und Stangenbohnen, bringen dennoch freundliche Töne in den grauen Alltag Favoriten, wenn sie auch nicht Erholungsgründe für die Jugend geworden sind. Dr. Schreiber hat an den Jammer der Jugend in den großen Städten gedacht und wollte der Jugend Spielwiesen retten. Um Auffichtskräfte zu gewinnen, legte er um das Jugendschulhaus herum kleine Gärten für die Eltern an. Man

kann die Ur-Schreberanlage noch heute in Leipzig sehen. Um den weiten Rasenplatz herum sind im Halbkreis die heute schon zu alten Gärten herangewachsenen Gartenflecke für die Eltern vor deren Augen förmlich die Kinder spielen sollten. Aus dieser edlen Schrebergärtnerei, die den Jugendstolz sichern sollte, hat der Kriegshunger die Kartoffelgeierei gemacht, die nicht mehr an die Gesamtheit denkt, die nichts mehr der Gesamtheit gibt, sondern nur einzelnen, die aber der Gesamtheit Jugendbeschuldung nimmt, wo immer es nur angeht. Und leider finden sich so wenige Schützer der Jugend. Der heilige Egoismus siegt auch hier. In der Gutzberggasse, seitlich der Trostgasse, findet man dafür geradezu einen klassischen Beleg. Gleich nach dem Montessorihelm links der Gasse Gemüsegrün, rechts eine hohe flehliche Pflanze, und das, was Gasse heißt, ist eigentlich der Rest des alten Steinmangers, der einst vom Wasserreservoir gegen die Lagenburgerstraße zu abfiel. Die Gasse ist noch nicht in die Ebene gebracht. Die Pflanze steht auf einem Hügel und von ihm fällt das Gelände gegen die Gärten ab. Einige spärliche Grashalme und einige Schafgarben erzählen von der alten Steinwiese. Mitten drinn ein Ablagerungsplatz für Menschslacke. Sie wurde einfach dort hingeworfen. Und hier auf diesem Gassenfleck weidet eine Frau ihre zwei Ziegen und gut ein Duzend Kinder spielt hier, gräbt den Hügel ab, schleudert einen Fegelnball und Stachelbräute wehren den Zutritt zu der grünen Insel des Gemüselandes. Sie hätten da drinnen

auch gar nichts, die Kinder. Die schmalen Wege, die sich zwischen den Beeten herziehen, erlauben der Jugend nicht allseitige Betätigung ihrer Muskeln. Darauf aber kommt es an, wenn die heranwachsende Jugend das Ebenmaß ihrer Glieder gewinnen will. Zuerst ist das Skelett da, dann erst bilden sich die Muskeln. Sie werden sich aber nur dann an das wachsende Skelett ebermäßig anpassen lernen, wenn ihnen Gelegenheit zu Betätigung gegeben ist. Das ist doch der Grund, warum unsere Jugend nicht ruhig sitzen kann, das Bickel auf jeden Steinhaufen klettert und die drolligen Sprünge macht, der junge Hund jeden Weg doppelt macht und warum das Füllen so pösslich die Mutterflute umtanz: Alle Tiere haben Ungebundenheit, Freiheit in ihrer Entwicklung, auch das in leidlicher Umgebung aufwachsende Menschenkind, nur das Großstadtkind, nur das Kind des Industrieproletariats, es wird jetzt auch noch der letzten Möglichkeit freier Entwicklung beraubt, es wird ganz auf die staubige, schmutzige Straße gewiesen mit seinem Hunger nach Luft und Bewegungsfreiheit. Der Hunger nach Gemüse gilt mehr.

Wie sündigen wir doch noch an denen, die unsere Kampferben werden sollen! Millionen dieser Zukunftsbürger sind noch unerlöst. Dann geht es wieder die Richtung gegen die Lagenburgerstraße. Auch hier Gemüsegrün, umsäumt mit Hülsenfrüchtiger Stangenstreifen, einfaß Weichblech, Stachelbräut, alter Stöckel und Pfosten, Blechhähnen und Oefertürn, Herdplatten und was

sonst herbeigeschleppt wurde, um die Jänne gegen die Erde zu „einbruchsicher“ zu machen. Denn auf dem steinigem Hohlweg weiden Hühner — Hühner sind schlechte Gärtner. Aber sehen sie wo jungen frischen Salat stehen, dann finden sie auch bald ein Schlupfloch im Baum, um zu ihm zu gelangen.

Der Hohlweg mündet in eine Gasse, in eine echte und rechte Favoriturgasse, angefüllt mit dem Ferienleben der Wiener Proletariatskinder, der mütterlichen Sorge und manchmal auch Sorglosigkeit. Da gleich so ein Bild zur Linken, der unwillkürlich den Schritt des Spaziergänger hemmt. Im Hochparterre, zweieinhalb Meter über dem Steinpflaster, sitzt auf dem offenen Fenster ein etwa zweijähriges Kind. Auf dem Fenster ist ein Militärkissen gelegt. Auf ihm sitzt das Kind. Es ist also nicht zufällig hinaufgeschleiert, sondern von der Mutter auf diesen gefährlichen Platz gesetzt worden. Jemand eine auffallende Erscheinung in der Gasse, die die Reugierde des Kindes erweckt, ein bellender Hund, ein rasch fahrender Wagen, ein schreiendes oder lachendes Kind, ein flatterndes Papier und das Kind tanzt schon auf das Steinpflaster niederfallen. Paf! hin zu dem Kinderbugend vor dem Haustor. „Wädeln, springt zu der Frau hinauf, die da im Hochparterre wohnt, wo das Kind am Fenster sitzt, sie soll es gleich wegnehmen.“

Und schon läuft so eine kleine Helferin. Keine halbe Minute später ist die Mutter bei dem Kleinen.

Inland.

Demission der Regierung. An dem Tage der Rückkunft Masaryks aus Capri, das ist Dienstag den 15. August, wird Venes die Demission der Regierung überreichen. Wie das „Pravo Lidu“ meldet, wird Svehla mit der Regierungsbildung betraut werden und wird erst dann die offiziellen Verhandlungen mit den Parteien sowohl über das Arbeitsprogramm der Herbstsession des Parlamentes als auch über die Personalveränderungen auf den Ministerstufen beginnen.

Eine wichtige Entscheidung in der Sprachenfrage. Das Bezirksgericht in Eisenbrod hatte von der Gemeinde Labau, Bezirk Gablonz a. N., den Anschlag des lediglichen in tschechischer Sprache ausgefertigten Ediktes in einer Grundbuchsache verlangt, obwohl der Bezirk Gablonz und die Gemeinde Labau überwiegend deutsch sind. Der gegen diesen Auftrag gerichteten Beschwerde gab das Präsidium des Kreisgerichtes in Jungbunzlau keine Folge. Daraufhin brachte der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper die Aufsichtsbeschwerde ein, die vom Oberlandesgerichtspräsidentium in Prag nunmehr, wie folgt, erledigt worden ist:

„Das Oberlandesgerichtspräsidentium in Prag hat über Beschwerde des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper in der Tschechoslowakischen Republik in Teplic-Schönau gegen die Entscheidung des Kreisgerichtspräsidentiums in Jungbunzlau vom 20. Mai 1922, G. J. Präf. 1621—17/22, womit dem Ansuchen des Gemeindeamtes in Labau um Hinausgabe des Ediktes des Bezirksgerichtes in Eisenbrod vom 13. März 1922, G. J. Präf. 211—19/22, in deutscher Sprache keine Folge gegeben wurde, in Ausführung des ihm nach § 7 des Gesetzes vom 29. Februar 1920, Sg. Nr. 122, zustehenden Aufsichtsrechtes erkannt, daß das Bezirksgericht in Eisenbrod mit Unrecht dem Gemeindeamte in Labau das obangeführte Edikt nur in der Staatsprache eingekündet hat.“

Eine weitere Verfügung entfällt, weil die im Edikt festgesetzten Fristen bereits abgelaufen sind.

Begründung:

Die Wirksamkeit des Bezirksgerichtes in Eisenbrod bezieht sich im gegebenen Falle auch auf den Gerichtsbezirk Gablonz a. N., in dessen Sprengel die Gemeinde Labau gelegen ist. Diesen Bezirk behoft eine nach § 2, Absatz 2, des Sprachengesetzes qualifizierte deutsche Minorität.

Es war sonach das Bezirksgericht in Eisenbrod, das dem Gemeindeamte in Labau das Edikt vom 13. März 1922, G. J. Präf. 211—19/22, zwecks Anschlages an der Amtstafel eingekündet hat, gemäß § 2, Absatz 6, des zitierten Gesetzes verpflichtet, das für die Gemeinde Labau bestimmte Edikt auch in deutscher Sprache hinauszugeben.“

Aufstellung der Ersparungskommission. Wie das „Pravo Lidu“ meldet, wird in den Kreisen der Mitglieder der Ersparungskommission erwogen, den Antrag auf Aufhebung dieser Institution zu stellen, weil sie ihre Aufgabe, insbesondere bei der Zusammenstellung des Staatsvoranschlages für 1923 erfüllt hat und für ihre weitere Wirksamkeit kein solches Feld sieht, wodurch der Bestand der Ersparungskommission gerechtfertigt wäre. Ueber die Frage wird noch zwischen den Parteien vor Eröffnung der Herbstsession des Parlamentes beraten werden.

Vom Tschechoslowakischen Roten Kreuze. Der Leiter der böhmischen Division des Tschechoslowa-

Der Bergarbeiterkongress gegen Deutschlands übermäßige Kohlenlieferungen.

Frankfurt, 11. August. (Tsch. P. A.) Der internationale Bergarbeiterkongress hat heute Vormittag einstimmig und unter Beifall folgende Resolution angenommen, nachdem ihr eine warmherzige Begründung durch Hodge vorangegangen war: Der am 11. August 1922 in Frankfurt a. M. tagende internationale Bergarbeiterbund bestätigt die früher auf den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete bezüglichen Beschlüsse der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale, ohne zu der allgemeinen Nachkriegspolitik Stellung zu nehmen und drückt angesichts der starken Unregelmäßigkeit auf dem Arbeitsmarkte, der schlechten Arbeitsbedingungen des Bergbaus in allen europäischen Ländern und der dadurch geschaffenen weitverbreiteten Not, besonders in Deutschland, die An-

sicht aus, daß die auf die deutschen Kohlenlieferungen an die alliierten Regierungen bezüglichen Bestimmungen des Abkommens von Spa in gewissem Grade für die gegenwärtige ernste Lage verantwortlich sind und beschließt, an die Reparationskommission das Ersuchen zu richten, eine Abordnung des internationalen Bergarbeiterbundes zu empfangen, zu dem Zwecke, eine Aenderung des Abkommens von Spa zu erreichen, um dadurch die heutige wirtschaftliche Lage im Kohlenbergbau zu erleichtern. In der Kommissionsberatung hatten auch die beiden französischen Vertreter zugestimmt, nachdem die Kommission zugefugt hatte, Vorschläge zu machen, um an Stelle der entfallenden Kohlenmenge andere Sachlieferungen zu setzen.

Die Prager Arbeiterschaft über das Mordurteil von Moskau.

Massenversammlung auf der Sofieninsel. — Demonstrationsumzug durch die Stadt.

Gestern Abend fand auf der Sofieninsel in Prag eine Kundendemonstration der Prager Arbeiterschaft statt. Sie war von der tschechischen Sozialdemokratie und von der tschechischen Sozialistenpartei einberufen. Der große Saal war schon vor Beginn überfüllt und es mußte eine zweite Versammlung im Garten abgehalten werden. Die Versammlung im Saale wurde für die tschechische Sozialistenpartei von Rejchlich, für die sozialdemokratische Partei von Abg. Ant. Remeč eröffnet. Als erster Redner sprach, oft von tosendem Beifall und stürmischen Juchzen unterbrochen Senator Soukup. Er kennzeichnete das Moskauer Schandurteil als ein Zeichen der Schwäche und des kommenden Verfalls der Kommunistenpartei. Das Todesurteil treffe nicht die tapferen bewährten sozialistischen Kämpfer, es sei das Todesurteil am Bolschewismus. Das kann aber wohl noch kommen, in dem unglücklichen Russland, soll noch weiterer Schrecken, noch größere Ströme Blutes, noch mehr Grausen und Hunger dem armen russischen Volke bestimmt sein? Ziel ein Urteil in Moskau, so wird auch in Prag ein Urteil fallen über die, welche ohne jede Berechtigung falsche Zeugnisse ablegen in Moskau. (Stürmischer langanhaltender Beifall; Rufe: „Weg mit Schmerl, weg mit Munal!“) Kein körperliches Todesurteil wird in Prag gesprochen werden über sie, sondern das Urteil des moralischen und politischen Todes. Neuerlicher stürmischer Beifall. Als zweiter Redner sprach Abg. Frankl, und nach ihm noch der ukrainische Sozialdemokrat Martos, der russische Sozial-

revolutionär Bruchwit und der georgische Sozialdemokrat Ajola. Hierauf wurde ein Protesttelegramm an die Moskauer Sowjetregierung und die folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die Versammelten an der öffentlichen Kundgebung vom 11. August auf der Sofieninsel erklären nach Kenntnisnahme des Moskauer Todesurteiles: daß dieses Urteil ein unerhörtes Verbrechen ist in den Augen der sozialistischen Welt. Sie protestieren gegen das schändliche Verbrechen in Sowjetrußland und rufen dem arbeitenden Volke der ganzen Welt zu, es möge die Aufhebung des Todesurteiles und die Freilassung der Verhafteten ins Ausland fordern. Es möge protestieren gegen das Regime des Terrors und der Korruption wie es durch die Bolschewiken eingeführt wurde und welches die Einheit der Arbeiterklasse zerstört und die Solidarität des internationalen Sozialismus zerschlägt. Die kommunistische Partei ist schuld an der Stärke der Reaktion, sie kompromittiert den Sozialismus.

Im Garten sprachen Frankl und Senator Soukup, und auch in dieser Versammlung wurde die Resolution einstimmig angenommen. Die Versammlungen wurden sodann geschlossen und die Teilnehmer vereinigten sich zu einem gewaltigen Demonstrationsumzug, welcher unter Abkündigung der Nationalhymne und der „Roten Fahne“ zum Altsiedler Ring zog, wo vom Sockel des Hus-Denkmales noch kurze Ansprachen gehalten wurden, worauf sich die Demonstration auflöste.

tschen Roten Kreuzes wendet sich an die deutschen Vertretungsbezirke um die Unterstützung der Aktionen des Tschechoslowakischen Roten Kreuzes und seiner Ortsgruppen. Das bezügliche Schreiben ist ausschließlich in tschechischer Sprache verfaßt. Daraus geht wieder hervor, daß man in den maßgebenden Kreisen des Tschechoslowakischen Roten Kreuzes nicht daran denkt, den Deutschen und ihrer Sprache die Gleichberechtigung im Vereinsleben einzuräumen. Damit stimmt völlig überein, daß die Vertreter des Tschechoslowakischen Roten Kreuzes die mit den deutschen kompetenten Faktoren abgeschlossenen Vereinbarungen bis heute nicht durch ihre Unterschrift ratifiziert haben. Unter diesen Umständen werden wohl die deutschen Gemeinden und Bezirke die vom Tschechoslowakischen Roten Kreuze an sie gestellten Aufforderungen unberücksichtigt lassen.

Die Verteilung der Tschechoslowakei in der internationalen Kommission für Sozialversiche-

rung. Vom internationalen Arbeitsamt in Genf wird eine zwölfgliedrige Kommission für die internationale Regelung der Sozialversicherung eingesetzt. Diese Kommission soll aus den hervorragenden Sachmännern der verschiedenen Staaten gebildet werden. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas ersuchte aus eigener Initiative das tschechoslowakische Ministerium für soziale Fürsorge um seine Zustimmung, daß der ehemalige Minister für soziale Fürsorge Abg. Dr. Lev Winter Mitglied der Kommission werde. Infolgedessen wurde Dr. Lev Winter als Mitglied der internationalen Kommission für Sozialversicherung einberufen. (Vom Ministerium für soziale Fürsorge).

Gesessen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

den sie ihren jüngeren Geschwistern und zukünftigen Kampfgenossen geben. Auch ältere Arbeiter tun da lachend mit.

„Geh Widel, geh ham, bei Vater gibt Dr an Labal“ eifert ein solcher den Kleinen an und er weiß auch die Adresse des Kindes: Drei Stock hoch in einer der abgenutzten Hirsburgen der Umgebung. Die Mutter ist daheim, und das es Samstagabend ist, auch der Bruder und der Vater, der ein Eisenbahnarbeiter ist. Er wäscht sich gerade. Im Bette liegt ein mageres blaßes Dirndl. „Die ist mir auch heute nach Hause gekommen.“ jammert die Mutter. „Die Schule hat sie als Dienstmädchen in das Blindeninstitut empfohlen, die Arbeit ist ihr eben zu schwer, sie muß zu schwer haben.“ Die Kleine wird erst im Herbst 14 Jahre. Sie ist blutarm. Auch ihr Bruder, der 16jährige Lehrling, hat blaßes Zahnfleisch und sein unteres Augenlid ist auch ganz blutleer. Beide brauchen Erholung, Kräftigung. Einer ist der Familie ohnehin schon an Tuberkulose gestorben. Nun gar das Zwergel, der Widel. Blödsinn ist auch er da. Im Garten hat er sich gewiegt, mitzugehen.

Wie heißt Du denn? Unverständliches Lallen. Wo wohnst Du denn? Wieder ein unverständliches Gestammel, das der Sassenname sein soll und auf die Frage: „Welches Nummer?“ anstatt „37“ immer wieder: „Sieb'ne, achte, neunne.“ Dabei spielt er mit der Pfeife. „Sag die Pfeif'n stehn“ mahnt die Mutter. „Also was für a Numero, Widel?“

„Sieb'ne, achte neunne.“

Ausland.

Neue bolschewistische Gewaltpolitik gegen Sozialdemokraten.

Eben als die Welt vom Todesurteil gegen die Bierzeu schauernd erfährt, dringt zu ihr die Kunde von einer neuen Gewaltpolitik. Um unbedeutende politische Gegner loszuwerden, haben die gegenwärtigen russischen Machthaber ganz nach dem Muster ihrer glorreichen Vorgänger, den Romanows, eine ganze Schaar unschuldiger Menschen, die Mitglieder der sozialdemokratischen Organisation der Arbeiterjugend Russlands, nach dem Gouvernements Wladimir und Kjosan verbannt. Die so Vergevaltigten protestieren gegen die Untat in einer Erklärung an das Präsidium des allrussischen Exekutivkomitees der Sowjets, der wir folgendes entnehmen:

Vor zwei Monaten sind wir durch die „Hauptpolitische Verwaltung“ verhaftet worden. Am 24. April wurde uns das Urteil mitgeteilt, daß wir in die entferntesten Gauen des Gouvernements Wladimir und Kjosan verbannt werden sollten. Das Urteil wird damit begründet, daß wir eine „konterrevolutionäre Tätigkeit“ entfaltet haben.

Wir erklären hiermit, daß im Laufe der zwei Monate unserer Haft eine derartige Anklage nicht einmal erhoben worden ist, es wurde uns nicht eine einzige Tatsache vorgelesen, die eine derartige Beschuldigung belegen könnte. Wie haben unsere Tätigkeit ganz offen vor den Augen der Arbeiterjugend Moskaus entwickelt. Wir gehören der russischen sozialdemokratischen Partei an, die vom Zentralkomitee als gesetzlich zugelassene Partei angesehen wird, und daher sind die Gründe, die für unsere Verbannung angegeben werden, falsch und verleumdend.

Wir sind keinem Gericht vorgeführt worden, trotzdem wir es verlangt haben. Man hat kurzen Prozeß gemacht, einfach durch politische Mittel, nach der Methode der alten zaristischen Folter. Man hat Angst, unsere Sache einem Gericht zu übergeben. Die herrschende Partei fürchtet es, uns nicht nur in Arbeiterversammlungen zu begegnen, sondern auch in ihrem eigenen Gerichtsgebäude. Hätte man uns vor ein Gericht geführt, so müßte auch das heutige bolschewistische Gericht zweifellos feststellen, daß unsere ganze Tätigkeit zum Schutze der Revolution und des Sozialismus gerichtet war. Unsere Verbannung erfolgt also nicht im Interesse der arbeitenden Klasse, sondern aus Praktikantieresse der herrschenden Partei, die das Vertrauen der Arbeitermassen, insbesondere der Arbeiterjugend, verliert und trotzdem bestrebt ist, ihre Diktatur über die Arbeiterklasse aufrecht zu erhalten.

Wir protestieren energisch gegen diese niederträchtige Politik und wir erklären, daß es nicht gelingen wird, mit derartigen Mitteln die Sozialdemokratie zu vernichten. Diese Handlungsweise ist nur ein neues Merkmal eines eingetretenen Bakteriums der herrschenden Partei und der Gerechtigkeit unserer eigenen Sache. Indem wir mit Beachtung die gegen uns erhobene Beschuldigung verwerfen, erklären wir, daß das Urteil gegen uns obbestehende Rechtfertigung unserer Tätigkeit gelten wird.

L. Hurwit, N. Singarewit, A. Kronischel, L. Lande, J. Rapiport, B. Lapid, Dr. Foll, L. Jacobsohn.

Eine ergebnislose Sitzung in London.

London, 11. August. (M.) Trotzdem die heutigen Unterredungen länger als sieben Stunden in Anspruch nahmen, kann alles in allem doch nicht gesagt werden, daß eine Einigung nahe wäre. Im Verlaufe der heutigen Beratungen wurden auch einige neue Anträge gestellt, weshalb ein neuer Experten-ausschuß berufen wurde, damit er in dieser Frage sein Gutachten abgebe. Der Experten-ausschuß wird heute abend zusammentreten und bis Mitternacht beraten. Falls es ihm gelingen sollte, sich bis heute nachts auf einen Bezirk zu einigen, wird dieser morgen den drei Premierministern unterbreitet werden.

„Aber Frau, wie können Sie denn so etwas tun? Haben Sie denn nicht bedacht, daß die Kleine herunterstürzen kann?“

Die Mutter umschlingt das Kind, so als ob sie sich jetzt erst selbst der Gefahr bewußt würde. „Sie haben Ihr Kind doch so lieb.“

„Die Widel, die ist mei Wils.“

„Aber wie konnten Sie denn nur so sorglos sein? Ich habe mich nicht getraut die Kleine anzurufen, sonst wäre sie sicher abgestürzt. . . Nicht wahr Frau, Sie werden die Kleine nicht mehr auf das Fenster setzen. . . außer sie machen ein Gitter.“

„Rein, Sie können sicher sein. Ich dank schön, Herr.“

Die Kinder stehen dabei. Gefämmte und ungelämmte, gewaschene und ungewaschene. Auch da gibt es was zu reden. „Widel, wenn du gewaschen wärs, wärs Du noch einmal so schön.“ Es scheint, daß der zehnjährige Schmierfink willens ist, die Lehre anzunehmen. Wenigstens lacht er mit allen über die letzte Schlussfolgerung mit: „Waschen ist keine Sünd.“

Zwei Jahre weiter holt sich einen Nadelstich das Geunmaß seiner Glieder beim Schnurpringen — ob in dem Staub auch die ebenso nötige Widerstandskraft der Lungen? Um die Ede ein „Bart“, einer der vielen grünen Friede, die in die Steinwüste eingefügt sind. Ein „Bart“. Diese wienerische Bezeichnung trifft sachlich nicht zu, für den „Baltampart“ nicht und auch nicht für andere Parks. Alles niedere Holz, alles

Strauchwerk ist so gut wie vernichtet. Daß sich Loch die Menschen selbst das bishigen Schönheit, das sie haben, selber verwüsten. Das Wien der Umfurstage hatte eine Zeitlang erziehlische Schutztafeln in den Gartenanlagen. „Diese Anlagen sind Eigentum aller. Jeder genieße, jeder schütze sie.“ Diese Tafeln hat der schier unaussprechbare Nationalbürokratismus schon wieder entfernt und dafür wieder seine alten hingestellt. daß das Verfabren der Anlagen mit „Handwägen Karren etc.“ verboten sei. Wenn nicht 5 soundsoviel angeführt werden kann, ist ein Bürokrat ebensowenig glücklich, wie wenn sich ob seines Deutlich nicht Schiller im Grabe umdreht. „Zum Kampf der Wagen und Gefänge“ alle haben es seinerzeit gelernt, aber die „Handwägen“ und die „Kinderwagen“ sind schier unaussprechbar. Trotz den Tafeln mit den Paragraphen ist auch der letzte Grassalm am Rande der Baumgruppen niedergedrückt.

Die Anlage ist um einen freien Platz herum angelegt. Seitlich ist eine Gruppe von Kindern und jungen Burtschen, in ihrer Mitte ein Kinderzweig, ein verführelter buidlicher Junge mit einer kurzen Labalpfefte im Mund, einem „Rafenwärmer“ und ein etwa 16jähriger Arbeiter ist daran, dem zehnjährigen eine Blechplatte umzuhängen. Dabei reizen sie den idiotischen Krüppel auf, zu rauchen oder die anderen Kinder zu schlagen und diese stieben lachend auseinander, wenn er gegen sie losgeht. Das ist ein Stück des Vergnügens der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen in den Feierabendstunden und das ist ein Stück des Anschauungsunterrichtes,

„Stell di' net so dumm, sage schön, den Herrn“

„Sieb'ne achte, neunne.“

Du kriegst Schläg', Widel, sag . . .“ Da schmiegt sich der Zwerg instinktiv an den Fremden an. Der Junge gehört längst in eine Anstalt, wie sein Bruder und seine Schwester Erholung auf dem Lande brauchen, sollen sie lebensfähig werden. Er wäre auch schon in einer Anstalt, wenn die Eltern 25000 Kronen monatlich hätten zahlen können. Aber sie können höchstens 15.000 Kronen zahlen. So bleibt der Junge also weiter das Gespött des „Baltamparts“. Vielleicht wird es nun anders. Die Frau bekommt die Jugendamtadresse die Schwester und der blutarme Bruder die Lehrlingshilfeadresse. In der engen Behausung bleibt die Hoffnung zurück. . .

Durch den Baltampart geht es weiter der Stadt zu. Am die zweitnächste Ede weiter ein Park: der Kriehaberpark. Er ist weniger verwüdet. Hart vor ihm nimmt eine junge Frau von einem befreundeten jungen Ehepaar Abschied: „Kann i net amal etwas hab'n von euchern Garten?“ — „Das wird sie net ausgehen. . .“

„Das habst halt selber net viel andat. . .“

„Ja, das bißl, war m'r hab'n, brauch m'r für uns.“

Auch dieser Abschied ist wenig tröstlich, so wenig wie alles, was man da draußen sieht, wo über siebzig Großbetrieben Schornsteine ragen.

Tages-Neuigkeiten.

Das „Prager Tagblatt“ und der Plagiator.

Unsere Leser werden sich noch erinnern, daß das „Prager Tagblatt“ vor einigen Monaten das geistige Produkt des Abg. Kassa als Feuilleton unter dem Namen des Tagblatt-Redakteurs Rychnowsky veröffentlichte. Als wir damals diese fatale Geschichte aufdeckten, stammelte das „angegebene“ Blatt eine Entschuldigung, die die Richtigkeit unserer Feststellung nur noch bekräftigte. Umso interessanter wird es sein, zu hören, was das „Prager Tagblatt“ zu dem neuen Plagiator, das ihm widerfahren ist, nunmehr zu sagen hat.

In der Nummer 188 des „Prager Tagblatt“ vom Dienstag, den 8. August, findet sich auf Seite 2 ein Feuilleton, das folgendermaßen überschrieben ist:

Charlotte Hoyer-Herff:

Die Billardpartie.

Nach einer Episode von 1873 aus dem Französischen.

Der „Schriftstellerin“ Charlotte Hoyer-Herff wird es nicht Neues sein, wenn wir ihr erzählen, daß dieser Aufsatz ein regelrechtes Plagiat ist. Ihr „Werk“ ist nämlich die wortgetreue Uebersetzung einer Erzählung des berühmten französischen Autors Alphonse Daudet. Diese Erzählung heißt im Original „La partie de billard“, von jedermann nachzulesen in der Sammlung Velhagen und Klasing, französische Schulausgaben, „Professeur français“, Band 846. Ebenfalls ist auch festgestellt, daß die vom „Prager Tagblatt“ anscheinend als historisch ausgegebene „Episode von 1873“ auf keinem nachweisbaren historischen Vorgang beruht, sondern freierfunden ist.

Wegen der Entdeckung dieses Plagiats wird sich die in weitesten Kreisen unbekannt Uebersetzerin Charlotte Hoyer-Herff zu rechtfertigen haben. Dem „Prager Tagblatt“ ist daraus, daß es unter ihrem Namen eine Erzählung Daudets brachte, kein Vorwurf zu machen, da ja der Feuilletonredakteur auf Treu und Glauben gehandelt haben kann.

Aber das „Prager Tagblatt“ ist, wie wir wissen, seit Mittwoch davon unterrichtet, daß sein Dienstag-Feuilleton ein Plagiat ist, und hat trotzdem bis heute dies seinen Lesern nicht mitgeteilt. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, sich pflichtgemäß von der Richtigkeit der Feststellung des Plagiats zu überzeugen und es hat dennoch den, für ein anständiges Blatt selbstverständlichen Weg nicht gewählt, wahrscheinlich, um nichts von seinem ohnehin schon ramponierten „Preistige“ preiszugeben. Wir sind neugierig, mit welchem Dreh das Bourgeoisblatt diesmal kommen wird, um sich aus der Schlinge zu ziehen. Im Falle Rychnowsky hieß es, sein Name sei irrtümlich und ohne sein Wissen und Willen dem Aufsatz hinzugefügt worden. Diesmal wird das „Prager Tagblatt“ keinem Menschen weismachen können, daß der Name Daudets „irrtümlich“ weggeblieben sei. Die Aufmachung des Titels schließt diese Ausrede vollkommen aus. Und zum Berichtigten wäre schon Zeit genug gewesen, ein anständiges Blatt hätte das sofort getan.

Oh, ab, ihr Bürger, der König kommt! Das monarchistische Herz der tschechischen Agrarier beglückt höher zu schlagen. Ihre Sehnsucht, die sie seit dem Umsturz heimlich im Herzen trugen, soll nun erfüllt werden, sie werden binnen wenigen Tagen ein gekröntes Haupt innerhalb der Staatsgrenzen zu sehen bekommen, denn Jugoslawiens König und Königin kommen nach Marienbad. Und da es doch nicht ganz gut ginge, wenn man diese „seltene Gäste“ mit Triumphbogen und Fackelzug empfangt, so muß sich der agrarische „Benlow“ mit einem Begrüßungsschmaus in seinem Blatte begnügen; geschrieben jedenfalls von jenem Redakteur, der zu Habsburgs Zeiten die üblichen Hofnachrichten zu kommentieren hatte. Das Publikum, für das der „Benlow“ schreibt, wird vielleicht etwas verwundert dreinschauen, wenn es auf seinem Blatte die Abbildungen des „erlauchten“ Königspaars sehen wird, doch im Herkuleslager wird man sich darüber freuen, daß man für die „gute Sache“ einen neuen Bundesgenossen gefunden hat, der noch dazu so unumwunden seine innersten Gefühle der Welt offenbart. „Unsere Bewunderung gebührt dem jungen König, dem geweihten und unerschrockenen Kämpfer für die Freiheit seines Volkes, aber auch für das Heil aller Slaven.“ „Der König ertrug alle Mühsalen mit seiner Armee während des serbischen Rückzuges in Albanien.“ „Durch seine militärischen Taten bezeugte er, daß er fähig sei des jugoslawischen Thrones.“ Unter seinem Regime kamen endlich für das jugoslawische (!) Volk Zeiten der Ruhe und Ordnung.“ Bei dieser Phrase können wir beruhigt den „Benlow“ zur Seite legen, denn wir brauchen nur in einem Lesebuch aus dem alten Oesterreich nachschauen, um die Fortsetzung des Artikels erraten zu können. Er unterscheidet sich nämlich um kein Jota von den in den Lesebüchern abgedruckten geistigen Armutzeugnissen kaiserlicher Vaterlandsdichter. Der „Benlow“ hat durch diesen Begrüßungserguss der Desseultlichkeit einen großen Dienst erwiesen: Die demokratischen Elemente dieses Staates und vor allem die Arbeiterschaft weiß nun, was den Agrarier als Ideal — zu dem sie sich öffentlich ja nicht gerne bekennen — vor sich hat: eine slavische Monarchie! Die agrarische Reaktion wagt sich aus ihren Schlupfwinkeln heraus, der „Benlow“ hat den ersten Versuchsstoß abgeschossen.

Ueber die internationale sozialistische Studentenwoche in Salzburg, wird uns von dort geschrieben: Seit dem 6. August tagt in Salzburg eine Konferenz von sozialistischen Studenten, zu der bisher Genossen aus Deutschland, Frankreich, England, Bulgarien, Oesterreich und der Tschechoslowakei eingetroffen sind. Die italienischen Studenten sind durch die Faschistenunruhen verhindert, der Tagung beizuwohnen. Die Genossen aus der Schweiz, aus Oriegeunland, Polen und Belgien, können aus finanziellen Gründen nicht kommen und haben ihren Standpunkt schriftlich festgelegt. Die Tagung wurde durch eine Begrüßungsansprache des Landeshauptmannstellvertreters Genossen Breukler namens des Landes Salzburg eröffnet. Hieraus folgten die Berichte über den Stand der sozialistischen Studentenbewegung in den einzelnen Ländern. Den Berichten entnehmen wir folgendes: In Deutschland hat die Spaltung und gegenseitige Belämpfung der einzelnen Arbeiterparteien leider auch auf die Studentenbewegung, die sich den Luxus mehrerer Gruppen angeht, der bekannten schwierigen Lage eigentlich noch weniger leisten kann als die Arbeiterbewegung, übergriffen; selbst die lose Zusammenfassung der Gruppen aller Richtungen, die auf dem Leipziger Hochschülerkongreß im März d. J. angebahnt wurde, ist nicht von Dauer gewesen. Der damals gegründete „Verband der sozialistischen und kommunistischen Hochschülervereinigungen Deutschlands und Oesterreichs“ ist vor kurzem zerfallen, aus Gründen, die verhältnismäßig unregelmäßiger Natur sind und eine derartige Schwächung der Bewegung nicht zu rechtfertigen scheinen. In Oesterreich bestehen in allen Hochschulstädten sozialdemokratische Studentenorganisationen, in Wien überdies auch eine kommunistische. Besonders die Wiener sozialdemokratische Studentenbewegung ist, wie dies in diesem roten Bollenwerk nicht anders zu erwarten ist, sehr stark. Die englische Studentenbewegung gliedert sich in den sozialistischen Verband der Universitäten (University Socialist Federation) und in den Universitätsverband der Labour Party (University Labour Federation). In Frankreich findet sich eine besondere Hochschülerorganisation nur an der Sorbonne in Paris; in der Provinz arbeiten die Studenten in den Parteiorganisationen. In Bulgarien steht im Gegensatz zu Mittel- und Westeuropa die Studentenenschaft an der Spitze der revolutionären Bewegung und deshalb im steten Kampfe mit der Regierung und der herrschenden Klasse. — Die restlichen Tage der Studentenwoche sind der Erörterung theoretischer Fragen und der nächsten Aufgaben der sozialistischen Studenten gewidmet, über deren Ergebnis noch berichtet werden wird.

Um das Prachathier Gymnasium. Die bereits gemeldete Anordnung der Vernichtung der Prachathier deutschen Mittelschule hat unter der Bevölkerung der Stadt eine ungeheure Erregung ausgelöst, besonders als die hinterhältigen Winkelzüge klargestellt werden konnten, die zu diesem offenen Rechtsbruch geführt haben. Die Aufassung der deutschen Bevölkerung in dieser Frage wurde in einer außerordentlichen Gemeindevorstellung zum Ausdruck gebracht, in der stimmeneinhellig die Anwendung der schärfsten Abwehrmaßnahmen zum Beschlusse erhoben wurden. Durch die eingeleitete Beschwerde an den Obersten Verwaltungsgerichtshof, der sich mit den dunklen Mächtschaften gegen diese deutsche Anstalt zu befassen haben wird, wurde der Kampf um deren Weiterbestand in neue Bahnen gelenkt und man hofft den klaren Rechtsverhältnissen endlich zum Sieg zu verhelfen. Bis zur endgültigen Regelung dieser Angelegenheit hat der deutsche Kulturverband die Weiterführung der 1. und 5. Klasse der deutschen Anstalt aus Privatmitteln übernommen.

Horith-Barbarei. Bei der letzten Verhandlung im Budapest Nordprozeß Landau wurde der Angeklagte Sipos einem Hauptmann Berezh gegenübergestellt, der Sipos Instruktionen gegeben haben soll, wie die beiden Landau am besten aus der Welt zu schaffen wären. Bei der Gegenüberstellung erhob sich Sipos totenbleich und sagte zum Zeugen Berezh: „Sie wünschen, ich solle es Ihnen ins Gesicht sagen. Also: Sie machen mir gegenüber die Bemerkung, daß die Leute von der G-Abteilung im Prügeln Stümper seien. Man müsse mit Sandfäden dreinbaun. Das hätten Sie von einem der noch lebenden Kommissäre des Nadah gelernt. Und das hätten sie auch praktisch angewendet. Sie sagten, wenn der Kopf mit einem Sandfaden bearbeitet werde, plahen im Innern Aern, das Blut übersutet das Gehirn und der Betreffende sterbe, ohne daß äußere Spuren von Verletzungen zu bemerken wären. Sie sagten ferner, die Kellensfelder Kaserne sei dazu besonders geeignet, daß die Häftlinge zur Flucht bewegt werden, wobei dann die Wache sie mit vollem Recht erschießen könne. Bei Ihrer Abteilung wurde der Körper jedes Häftlings am Mastdarm mit einer aus Paprika gemachten Tinktur eingepinselt, was Brandwunden verursacht. Das selbe sei auch den beiden Landau zugefügt worden. Auf Grund Ihrer Verfügungen ist in der Schublade jene schlagelbe Flüssigkeit aufbewahrt worden.“ — Hauptmann Berezh wußte auf diese Ausfagen nur zu entgegnen, daß Sipos ein Lügner sei; im übrigen binde ihn das — Amtsgeheimnis!

Ronalisch 49. Kronen. In Leitmeritz lebt die Mutter eines gewissen Wenzel Marek, der beim Kampfe um Przemysl gefallen ist. Die arme Frau, eine Witwe nach einem Arbeiter, bekommt von der Zuckersabrik in Doxan eine Monatspension von 12 Kronen und vom Staate eine Unterstützung von 37 Kronen, so daß die Einkünfte dieser Frau sage und schreibe 49 Kronen monatlich betragen. Die Frau ist 60 Jahre alt und vollständig arbeitsunfähig. Außerdem hat sie noch für den Unterhalt einer kranken Tochter zu sorgen.

Sie versuchte es einige Male, wenigstens das Eigentum ihres Sohnes, das sich beim Erschlager seines Regimentes in Leitmeritz befand, herauszubekommen. Zuerst erhielt sie die Nachricht, daß man ihrem Wunsch wohlwilling werde, aber schließlich erklärte man ihr, daß alle Sachen von Gefallenen bereits verkauft seien und man daher ihr Ansuchen abschlägig beantworten müsse. Zu diesen Tatsachen, die wir dem „28. Rijen“ entnehmen, brauchen wir nichts hinzuzufügen. Wer sich von der Wahrheit des oben angeführten unerhörten Vorgehens gegen ein armes Opfer des Weltkrieges überzeugen will, kann sich nähere Erläuterungen einziehen. Die Witwe wohnt Dolansky 81, Post Doxan bei Raubitz.

Deutschlands Kriegs-Totenliste. Das Berlin Statistische Reichsamt veröffentlicht jetzt die Zahlen der im Weltkrieg Gefallenen. Nach der Statistik sind in den Jahren 1914 bis 1919 insgesamt 1.691.841 Militärpersonen gefallen. Im Jahr 1918 weist die größte Zahl der Gefallenen nämlich 370.777 auf. Unter den Gefallenen stellen gerade die jüngsten Jahrgänge im Alter von 19 bis 25 Jahren den größten Prozentsatz. Von diesen jungen, hoffnungsvollen Menschen sind 783.625 gefallen, was 46,31 Prozent der gesamten Verluste ausmacht.

Internationaler Stenographenkongreß. Mittwoch wurde in Dresden der von Oberregierungsrat Dr. Fruchs, Vorstand des sächsischen Landesstenographenamtes, und dem Vertreter der ungarischen Stenographen Dr. Heinrich Fabro einberufene Internationale Stenographenkongreß eröffnet, der den Zweck hat, eine Verbesserung der stenographischen Welt nach dem Krieg anzubahnen. Oberregierungsrat Fruchs begrüßte die aus dreizehn Ländern erschienenen 276 Vertreter, unter ihnen 156 aus dem Ausland, fast alle in ihrer Muttersprache, und die Vertreter der sächsischen Behörden. Es wurden Dr. Fruchs zum Präsidenten, Regierungsrat Kramfall (Oesterreich), Oberst Meilin (Schweden), Paulsen (Norwegen), Jahn (Dänemark), Wojnar (Polen), Todorow (Bulgarien), Limburg (Tschechoslowakei) und Dr. Fabro (Ungarn) zu Vizepräsidenten gewählt. Ein Ausschuß berichtet über die internationale Lage; er hat weitgehende Beschlüsse im Interesse einer Verbesserung der Stenographen der ganzen Welt für den nächsten Jahre in Lausanne zusammentretenden Kongreß gefaßt.

Arbeitermörder Kähne aus der Haft entlassen! Die Potsdamer Strafkammer hat dem Haftentlassungsantrag des Verteidigers des Herrn v. Kähne stattgegeben. Kähne ist aus dem Potsdamer Untersuchungsgefängnis entlassen worden. Die Untersuchung wegen Totschlag geht gegen ihn weiter.

Ein Denkmal für Balthar Heymann. Mehrere Künstler und Schriftsteller, die sich oft und gern auf der kurischen Nehrung aufgehalten haben, veröffentlichten einen Aufruf, in dem sie Spenden für ein Denkmal der Erinnerung an die gefallenen Enteder der Nehrungslandschaft: den Dichter Balthar Heymann und die Maler Ernst Bischoff-Culm und Hans Borsche, erbitten. Eine steinerne Bank, von Künstlerhand entworfen und auf malerischer Waldeshöhe in der Nähe der Riddener Dorfkirche aufgestellt, soll die Namen der drei gefallenen Freunde dem Gedächtnis bewahren. Die kurische Nehrung mit ihrer eigenartig düsteren und sturmbelegten Landschaft hat, wie schon E. T. A. Hoffmann, so ganz besonders die letzte Künstlergeneration beeinflusst. Den Aufruf haben unter anderen unterzeichnet: Max Beckstein, Schmitt-Rottkuff, Otto Lange, Julius Freymuth, Sent M'Abesa, Erich Mendelsohn, Heinz Tessen, Alfred Brast, Ludwig Goldstein, Balthar Barich, Prof. Karl Storch, Kallmeyer, Künstler und Literaten, die alle der kurischen Nehrung Wesentliches zu verdanken bekennen.

Die rationierte Einwanderung. Die Zahl der Einwanderer, denen nach dem neuen „Immigration Restriction Law“ während der nächsten zwölf Monate die Landung in Amerika gestattet wird, ist jetzt offiziell von der Regierung der Vereinigten Staaten festgestellt worden. Sie umfaßt drei Prozent der betreffenden in Amerika lebenden Nationen und zeigt für die einzelnen Länder folgende Zahlen: England 77.342, Tschechoslowakei 140.357, Deutschland 67.607, Italien 42.057, Rußland 21.613, Polen 21.076, Belgien 15.063, Frankreich 5729 und Ungarn 5638. Den Schiffahrtsgesellschaften werden durch Vermittlung ihrer Washingtoner Agenturen allmonatlich die auf die einzelnen Länder entfallenden Quoten bekanntgegeben, damit das Risiko einer Ueberschreitung der Einwanderungszahl möglichst vermieden wird.

Zahrlaripreise in Rußland. Die Zeitschrift „Das Handelsmuseum“ gibt bekannt, daß in Rußland ab 1. Mai ein neuer Eisenbahntarif eingeführt wurde. Eine Fahrkarte von Moskau nach Jekaterinenburg kostet demnach 12.700.000 Rubel, von Moskau nach Odesa 10.800.000 Rubel, nach Rostow 9.020.000, nach Tschkent 18 Millionen und nach Petersburg 8.500.000 Rubel. Der billigste Fahrpreis ist 750.000 Rubel.

Allen Parteigenossen zur Kenntnis. Seit Monaten gehen der Redaktion und Verwaltung des „Sozialdemokrat“ von Parteigenossen aus der Prager Pässe zu, mit dem Ersuchen, diese bei den Poststellen der Vertretungen verschiedener auswärtiger Staaten in Prag vibern zu lassen. Wir haben bisher ohne weiteres allen Genossen diese Pässe besorgt. In den letzten Tagen wurden uns jedoch so viele Pässe zum Vibern eingeliefert, daß wir uns außerstande sehen, allen diesen Wünschen nachzukommen, weil dies täglich eine Menge Zeit beansprucht. Als Beispiel wollen wir anführen, daß wir unlängst aus einem Orte allein mehr als 100 Pässe erhielten. Wir bitten daher die Genossen und Genossinnen, sich an die ver-

schiedenen Institutionen zu wenden, die gegen geringe Gebühr Pässe besorgen.

Ist das Betreten der Wälder erlaubt oder verboten? In der letzten Zeit mehren sich die Fälle, daß die Bevölkerung beim Betreten von Wäldern durch die ausübenden Organe der Forstverwaltungen angehalten und am Betreten des Waldes verhindert werden. So werden auch Personen beim Schwämme-suchen von Förstern vertrieben und mit Strafen belegt. In einer Waldung in Nordböhmen nimmt der Oberförster sogar den Schwämme-suchern die Hälfte der gesammelten Schwämme weg und begründet sein Vorgehen mit der Erklärung, daß das Schwämme-suchen überhaupt verboten sei. In einem andern Falle wieder verlangt man von den Besuchern für das Betreten der Wälder eine Eintrittsgebühr von acht bis zehn Kronen. So wurde in den letzten Tagen in Wäldern von Tschlowitz ein Kriegswalvide beim Schwämme-suchen vom Oberförster angehalten, der ihm die Hälfte der Schwämme wegnahm und ihn aus dem Walde hinausjagte. Der Kriegswalvide klagt in Folge der Aufregung krank darnieder. Das „Pravo Lidu“, das diese Begebenheit berichtet, erklärt dieses Vorgehen für ungesetzlich und fordert, daß durch eine Verordnung die Frage des Betretens der Wälder und des Schwämme-suchens geregelt werde.

In einem Votlich mit kochendem Wasser gefalle: Ein furchtbarer Unglücksfall ereignete sich, wie aus Lundenburg berichtet wird, in der dortigen Wächter-scheinigen Sägemühle. Der Tagelöhner Paul Tule-siel durch einen unglücklichen Zufall in einen Votlich mit kochendem Wasser, das zur Imprägnierung des Holzes vorbereitet wurde. Obwohl er sofort herausgezogen wurde, hatte er schwere Brandwunden an den Füßen und dem Unterkörper erlitten und wurde in das Pramer Krankenhaus überführt.

Den Liebhaber seiner Frau erstochen. Der 30-jährige Meierhofspächtersohn Gabriel Böhm in Witowitz ist auf dem Fußpfade, der von Witowitz nach Branow führt, ermordet aufgefunden worden. Des Mordes verdächtig wurde der 47-jährige Landwirt Fr. Baki aus Witowitz verhaftet. Nach seiner Ueberstellung an das Kreisgericht in Jitschin legte er ein Geständnis ab und gab als Grund der Tat an, daß der Böhm seit Kriegsausbruch ein Liebesverhältnis mit seiner Gattin unterhalten habe. Er habe den Böhm an dem betreffenden Tage auf dem Fußpfade getroffen und sei mit ihm in einen Streit geraten. Böhm habe sich auf ihn gestürzt, und er habe infolgedessen, vielleicht in der Notwehr, dem Böhm ein Messer direkt in das Herz gestochen.

Telegramme.

Ende des bairischen Konflikts.

Berlin, 11. August. (Eigenbericht.) Heute morgen haben in einer kurzen Schlußsitzung die Reichsregierung und die bairische Regierung die letzte Formulierung für das Ergebnis der Einigungs-verhandlungen gefunden. Der Konflikt ist dadurch beigelegt und eine völlige Einigung erzielt worden. Das Protokoll ist abgeschlossen und vom Reichslanzler Dr. Wirth und Graf Lerchenfeld unterzeichnet worden. Die bairische Delegation ist bereits heute um 10 Uhr vormittags nach München abgereist.

Feier des Jahrestages der Weimarer Verfassung.

Berlin, 11. August. (Wolff.) Der dritte Jahrestag der Weimarer Verfassung wurde heute im Reichstage in Gegenwart des Reichspräsidenten und der Reichsregierung in feierlicher Weise begangen. Der bairische Staatspräsident hielt die Festrede, in der er die Reichsverfassung als großartiges Geseßgebungs-werk mit dem Ziele der Aufrechterhaltung der Reichseinheit feierte. Er begrüßte die Verständigung zwischen Bayern und dem Reiche als lebhafteste und stellte erfreut das einmütige Bekenntnis Süddeutschlands zum Reiche fest.

Glückwunschtelegramm des amerikanischen Präsidenten.

Berlin, 11. August. (Wolff.) Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika hat anlässlich des Verfassungstages an den Reichspräsidenten ein Telegramm gerichtet, in dem er die Hoffnung ausdrückt, daß die deutsche Republik stetig vorwärts schreite auf dem Wege des Friedens, der zu einer Verständigung, zum Gedeihen und zum Glücke führe. Der Reichspräsident hat hierauf in einem Telegramm geantwortet, in dem es heißt, Deutschland hoffe, daß die gleichen Grundzüge und die Ideale der gemeinsamen republikanischen Staatsform zu einer guten Verständigung und zu einer glücklichen Zukunft der beiden Völker führen mögen.

Festnahme eines Rathenau-Mörders.

Frankfurt, 11. August. (Wolff.) Der Frankfurter Polizeibericht meldet: Der wegen Teilnahme an den Vorbereitungen zum Mord an Rathenau gesuchte Ernst von Salomon wurde von der Kriminalpolizei festgenommen.

Der Entscheidungslampf in Irland.

London, 10. August (Habas). Zeitungsmeldungen aus Dublin zufolge haben die Irregulären die Stadt Cork geräumt, nachdem sie verschiedene Gebäude, die Kaserne, ein Hotel und verschiedene Denkmäler gesprengt haben. Die Regierungstruppen übertrugen die Aufständischen in der Nacht in ihren Verschanzungen bei Cork. Der Kampf dauerte die ganze Nacht und wurde erbittert geführt. Man glaubt, daß der Fall von Cork den Widerstand der Aufständischen brechen wird.

Die kommunistische Partei — eine Demolierereinrichtung.

Das Urteil des Generalsekretärs der französischen kommunistischen Partei.

Ein wahres Kammerlied über die Zustände in der kommunistischen Partei stimmt in der „Humanité“ Frossard, der Sekretär der kommunistischen Partei, Frankreich, an. Es lohnt sich wohl, diesen Leitartikel sich etwas näher zu ansehen, denn er zeigt uns das Resultat, das die Kommunisten in weniger als zwei Jahren seit der Spaltung erreicht haben. Wenn wir uns einen Augenblick vergegenwärtigen, daß die Kommunisten die Spaltung damit begründeten, es werde durch sie die geschlossene, homogene, aktionsfähige Partei geschaffen, welcher organisierte und nichtorganisierte Arbeiter bald voller Begeisterung in den Endkampf um den Sozialismus folgen würden, — wenn wir uns all das vergegenwärtigen, so gewinnt heute die Gestalt eines so kompetenten Mannes wie Frossard erst recht an Gewicht. Unter dem Titel: „Das hört doch niemals auf!“ wendet sich Frossard gegen die traurige gegenseitige Verleugung der Kommunisten:

„Was für Haarspalter sind wir! Was für arbeitslose Diskussioner (discutailleurs)! Wie müssen wir erst jene wahrhaften Helden beklagen, die uns lesen. Unsere Zeitungen überschütten sie mit massiven Artikeln über taktische Fragen, die nur eine Handvoll von Kommunisten interessieren! Die Partei ist zur Beute der innern Auseinandersetzungen geworden. Die Richtungen bekämpfen sich, und wer hätte nicht schließlich keine Richtung für sich selber? Wer wäre nicht Inhaber der ganzen kommunistischen Wahrheit? Ihr denkt nicht gleich wie ich darüber, was in einem Vierteljahrhundert nach dem Sieg der proletarischen Diktatur sich ereignen wird? Das genügt, um dich die Weisheit fühlen zu lassen, mein Freund! Du hast dich verächtlich gemacht. Die Partei-Tschekawaretz dich. Du wirst gefaßt, daß man dich im Auge behält! Eine große Freundschaft, die Partei? Hör auf! Eine Demolier-Einrichtung, die aus Mangel an anderer Beschäftigung sich selber demoliert! Das wird ihr auch gelingen, wenn man die Dinge so weiter gehen läßt! Es ist soviel leichter zu zerstören als aufzubauen! Man hat Jahre gebraucht, um ein Gebäude zu errichten. Ein paar Monate genügen, um es zu zerstören. Elend!

Während die Revolutionäre aller Richtungen sich gegenseitig Hiebe ansteilen, während die Kommunisten unter einander sich zerreißen, während die Arbeiterbewegung sich in Ohnmacht befindet, organisiert sich die Bourgeoisie, sammelt ihre Kräfte, festigt ihre Macht! In der Fabrik zwingt sie systematisch dem Arbeiter Lohnreduktionen auf, längere Arbeitszeit, härtere Disziplin! Dem gegenüber die Gewerkschaften — Splitter und Staub! Phantasten oder Gleichgültige oder Steptifer! Rein Grund, sich zu beinträchtigen!

Ausperrungen und Streiks hier und dort! Vor zwei Jahren hatten wir die Initiative im Kampf. Inzwischen sind wir zu einer mißlichen Verteidigung gezwungen. Im Jahre 1920 zitierte die Bourgeoisie vor uns, heute beschließt sie, und das Proletariat gehorcht niedergeschlagen. Unsere Pöster sagen nichts oder fast nichts dazu, wie ein reaktionärer Minister sie schubriegelt. Ach! Sie haben nicht einmal die Frage der proletarischen Diktatur entworfen. Während sie darüber diskutieren, wer sie ausüben wird, haben sie die Diktatur vergessen, die der bürgerliche Block ihnen auferlegt! Die wichtigsten Dinge begeben sich auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet, aber wir finden kaum Zeit, darüber in den kommunistischen Zeitungen zu sprechen. Aber wir haben Platz genug für die Frage, ob die rote Armee vier oder

vierzig Divisionen zählen und wer sie kommandieren wird!

Soweit haben wir es gebracht! Nach der Meinung der einen befände sich der Kommunismus in Gefahr, nach den andern die Gewerkschaften. Se, gute Leute, denkt doch etwas nach: Was sich in Gefahr befindet, das ist die Revolution und zwar ganz einfach durch die Schuld der Revolutionäre! Man verstehe mich recht! Ich leugne die Wichtigkeit unserer theoretischen Kontroversen nicht. Aber ich verlange, daß wir durch sie nicht derart beansprucht werden, daß wir den Kapitalismus vergessen. Diskutiert, wenn ihr wollt, aber handelt! Aber unsere heutigen Diskussionen töten unsere Aktion. Wir nehmen die Pose des Siegers an, weil es uns gelingt, in unserer Partei, oder Gewerkschaftsaktion eine Resolution durchzubringen. Nur weil die Parteifraktion sich leert und die Gewerkschaft dahinsinkt, während die eiserne Hand der bürgerlichen Diktatur uns um so mehr würgt.

Seien wir Kämpfer, keine Doktoren, aufmerksam auf das Wirkliche gerichtete Streiter, keine Fabrikanten von Abstraktionen und Quintessenzen. Die Zahl derjenigen Genossen von gutem Willen wächst, die sich entnützt von unsern Diskussionen abwenden und die, wenn sie heimkommen aus unsern kommunistischen Versammlungen, schwören, daß sie sich nicht wieder werden erwischen lassen. Wie sind im Begriff, die Einheit in der Partei zu erreichen durch das Nichts. So kann es nicht weiter gehen! Machen wir Schluss damit!

So weit der Kommunist Frossard! Unser französisches Parteiblatt „Le Populaire“ schreibt dazu: Aus der so von Frossard vorgeschlagenen Plattform kann man heute in Frankreich Kommunisten, Sozialisten und bürgerliche Republikaner und Radikale vereinigen! In diesem Resumat eines Votums der kommunistisch-sozialistisch-bürgerlichen Linken gelangt heute einer jener Männer, welche die sozialistische Partei gespalten haben und uns aus der proletarischen Bewegung ausschließen wollten. Wir wußten wohl, daß die kommunistische Partei Frankreich sich in Verfertigung befindet, aber wir glaubten nicht, daß diese schon soweit vorgeschritten sei. Denn diese Partei entledigt sich nicht nur ihrer Anhänger, sondern auch jeder kommunistischen Doktrin, wie der Artikel Frossards zeigt.

Tatsächlich gibt der als Vertreter der kommunistischen Partei Frankreichs im Exekutivkomitee der dritten Internationale tätige Souvarine über seine eigene Partei das folgende Urteil ab:

Um die Lage der französischen kommunistischen Partei richtig beurteilen zu können, ist es unerlässlich, scharf zwischen der Partei und ihrer Leitung zu unterscheiden. Die Parteizentrale ist auf dem Kongress von Marseille unter Voraussetzungen gewählt worden, die von den beiden politischen Zentren der Partei selbst in Anbetracht der Verhältnisse waren, die man nur schwer wider verstanden kann. Diese Parteizentrale konnte der kommunistischen Bewegung nur zum Schaden gereichen, und das haben die Genossen, die nach erfolgter Wahl sofort wieder zurücktraten, auch ganz richtig begriffen. Ihre Voraussetzungen sind durch die Erfahrungen nicht nur vollständig bestätigt worden, nein, sie wurden durch die Wirklichkeit noch bedeutend übertraffen.

Erst auf dem nächsten Parteikongress wird es möglich sein, den ganzen Schaden abzuschätzen, den diese reaktionäre Parteileitung, die die Partei in einen Zustand zurückversetzt hat, wie er vor Tours bestand, der Partei zugefügt hat. Nahezu zwei Jahre nach unserem Anschluß an die dritte Internationale müssen wir in Frankreich die Schaffung einer wahrhaft kommunistischen Organisation, einer wahrhaft kommunistischen Presse und einer wirklichen Arbeiterpartei immer noch ins Auge fassen, die kommunistische Arbeit innerhalb

der Gewerkschaften in ihren Grundzügen klärt und unsere ersten Parolen im wirtschaftlichen Machtkampf hervorbringt. Das ist die rauhe, unerfreuliche Wirklichkeit, die auch nicht ein einziges Mitglied christlichweise bestreiten kann.

Und wenn sich in unserer Partei nun eine Richtung herausbildet, die sich dieser Wahrheit bewußt ist und sich dementsprechend bemüht, die Gesamtpartei zur Selbstbestimmung zurückzuführen; wenn Genossen, die der Sache des Kommunismus mit Leib und Seele ergeben sind, eine dringend notwendige Kritik üben, von der sie zudem noch einen großen Teil der Schuld freiwillig auf sich nehmen, dann beschuldigt man sie des Angriffs auf die Partei, die doch auch die ihre ist! In der Tat und Wirklichkeit verteidigen sie jedoch nur die Partei gegen die Saboteure, die sie aus Schwäche in ihrer Mitte duldet, gegen ihre schlimmsten Feinde, die in ihrer Mitte sitzen, gegen ihre eigenen Fehler und Irrtümer.

Es ergibt sich nun folgendes Bild: Zunächst spalteten die französischen Agenten Moskaus die große, hoffnungsvolle Partei des französischen Sozialismus. Allseits aber entpuppten sich die revolutionären Spalter, die nach getaner Arbeit in die kommunistische Parteileitung gewählt wurden, als „Reaktionäre“, als „Saboteure“, als die „schlimmsten Feinde“ des Kommunismus. Die eine Garnitur revolutionärer „Reaktionäre“ wurde aus der Leitung hinausgeworfen, indes sich auch die zweite Garnitur als keineswegs minder „reaktionär“ erwies. Und so vergingen zwei Jahre, und noch ist „die Schöpfung einer wahrhaft kommunistischen Organisation einer wahrhaft kommunistischen Presse und einer wirklichen Arbeiterpartei“ nicht einmal recht „ins Auge gefaßt, die „kommunistische Arbeit“ muß erst in ihren Grundzügen klärt werden, die „ersten Parolen im wirtschaftlichen Machtkampf“ müssen erst „herborgefunden“ werden. Inzwischen vermochte sich aber der französische Imperialismus hemmungslos auszudehnen. Der Spaltungsvorfall von Tours hatte ja die Kraft der französischen Arbeiterklasse tödlich getroffen. Aber was tut das! Und geht auch das Proletariat aller Länder zugrunde: Moskau braucht in jedem Staat seine „Partei“!

Kleine Chronik.

Wenn der Taifun kommt. Der furchtbare Wirbelsturm, der kürzlich über Südchina ungeheure Verheerungen angerichtet und 50.000 Menschen das Leben gekostet hat, gibt einer Engländerin, die vor kurzem aus der chinesischen Taifunzone nach der Heimat zurückgekehrt ist, Anlaß, interessante Einzelheiten über den Sturmwarnungsdienst und die zur Vermeidung getroffenen Schutzmaßnahmen mitzuteilen. „Solche Sturmwarnungen“, schreibt die Engländerin, „gehören in der Sturmzeit zu den alltäglichen Dingen. Tag für Tag widmen die Lokalblätter eine halbe Spalte ihres großen Formats diesem Wetterdienst, der in hieroglyphischen, nur dem Seemann verständlichen Hieroglyphen die Wetterlage graphisch illustriert. Der gewöhnliche Sterbliche hält sich nur an die Wettertafel „Taifunansbruch in Luzon“, dem Zentrum der meisten gefährlichen Wirbelstürme. Wenn diese Wettertafel erscheint, so widmet jedermann in dem bedrohlichen Bezirk seine gespannte Aufmerksamkeit den Taifunsignalen, die an bestimmten Punkten gesetzt werden. Ein roter Keil zeigt beispielsweise an, daß innerhalb einer Zone von 320 Kilometern ein Taifun weht, und ein schwarzer Keil, daß er näher ist und mit Windeseile herankommt. Wenn dann die große Kanone abgefeuert wird, so gibt das die Bevölkerung das Zeichen, daß er nur noch etwa 100 Kilometer entfernt ist, und daß man sein Kommen jeden Augenblick erwarten darf. Alle Blicke wenden sich dann dem Barometer zu, und die alteingesessenen Einwohner, die eine langjährige Erfahrung besitzen, werden mit Fragen bestürmt. Inzwischen haben alle Haushaltungen entsprechende

Warnungen erhalten, und die Dienerschaft beeilt sich, Fenster und Türen zu schließen und mit Schutzgläsern, schweren Sturmbarren und Sandsäcken zu sichern, so daß die Stadt bald das Aussehen einer belagerten Festung zeigt. Aus den Gärten werden die Blumentöpfe heringeholt und an sicherem Ort verwahrt. Im Hafen haben die Schiffe Klargemacht und liegen nun unter Dampf, um jenen Augenblick in See stechen zu können. Geschäftige Leichterschiffe eilen durch den Hafen, um die Dampfen nach den vorbereiteten Schutzplätzen zu bringen. Ueber der ganzen Stadt, dem Hafen und den Einwohnern lagert die bleischnwere Stimmung bangen Erwartung. Man hofft, daß alles gut gehen wird, macht sich aber gleichzeitig auf das Schlimmste gefaßt. Diese Alarmbereitschaft tritt immer aufs neue wieder ein, wenn die Signale gebläht werden und während der Taifunzeit vergeht kaum eine Woche, in der die Stadt nicht zweimal alarmiert wird. Der Wirbelsturm wird in der Gefährzone gewöhnlich durch schwüle Tage mit drückender Hitze angekündigt. Ist er vorübergebraut, so folgt ihm eine Woche schweren Regens und schlechten Wetters. Von den Bergen stürzen zu Strömen gewordene Bäche herab, und die Bergflüsse, die in die Stadt führen, wandeln sich in kleine Wasserfälle, während die ursprünglichen Wasserfälle zu Niagarafällen anwachsen.“

Literatur.

„Das Taschenbuch für Kommunalpolitiker“ (Verlag: Buchhandlung „Bornhörs“ Paul Singer, G. u. H. Berlin-S.W.) berücksichtigt in seinem demnächst erscheinenden neuen Bande 1922/23 auch die Verhältnisse der mittleren und kleinen Städte und der Landgemeinden. Paul Dirsch, der frühere preussische Ministerpräsident, schreibt über die Reform der kommunalen Verfassungsgesetze in Deutschland; Edmund Fischer-Dresden über die Wahlordnungen in den verschiedenen Ländern des Reiches für die Gemeinde- wahlen, Dr. Schmidt-Essen, Verbandsdirektor des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk, über Eingemeindungsprobleme, Zusammenlegung von Gemeinden etc.; Dr. Hermann Stenger, Rechtskundiger Bürgermeister in Jmmenstadt, über Steuererhebung für Stadt- und Landgemeinden; Thomsen, Finanzdirektor der Stadt Essen, über Haushaltspläne für Stadt- und Landgemeinden; Prof. Dr. Hugo Lindemann über Boden- und Wohnungspolitik in Stadt- und Landgemeinden; W. Reinhold, Sekretär des Verbandes der Gärtner und Gärtnereiarbeiter, über Gartenwirtschaft; Prof. Dr. Grotjahn über Krankenhaushaus- und Heilanstaltenwesen; Dr. Max Cuatrecasas a. M. über Gesundheitsfürsorge der Gemeinden; Dr. Karl Richard Wegener, Referent im Kultusministerium, über Schul- und sonstige Bildungsaufgaben der Landgemeinden; Dr. Hermann Keller, Leiter des Volkshilfsamtes der Stadt Leipzig, über politisch-wirtschaftliche Bildungsarbeit der Gemeinden; Richard Boldt, Referent im preussischen Kultusministerium, über Kommunalberufberatung; Clemens Körpel, Sekretär des A. D. G. B., über Betriebsräte; Franz Epliedt, ebenfalls Sekretär des A. D. G. B., über Erwerbslosenfürsorge; Dr. Demmerich, Stadtrat in Nürnberg, über Kleinrentnerfürsorge. Für die Verfasser des Taschenbuches für 1922 besonders wertvoll ist der dem Bande für 1923 beigegebene Nachtrag, in dem alle durch die deutsche Gesetzgebung, die wirtschaftliche und organisatorische Entwicklung seit Erscheinen des Bandes für 1922 auf den dort behandelten Gebieten eingetretenen Veränderungen berücksichtigt sein werden. Der Nachtrag enthält Beiträge von Dr. Weisk, 1. Bürgermeister in Ludwigsfelde, über die Lebensmittelpolitik; Ministerialrat Krüger vom Reichsarbeitsministerium über Wohnungsgesetzgebung; A. Allinger vom Verband sozialer Laubetriebe über Bauwirtschaft; Reg.-Baurat Dr. Baumann vom Reichsverkehrsministerium über Verkehrsweisen; Prof. Dr. Klumpp an der Frankfurter Universität über Wohlfahrtspflege und Erwin Händler, Geschäftsführer des Vntab, über Organisation der kommunalen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Erwedung.

(19)

Ein Roman von Oskar Mourus Fontana.

Pföhllich rann Schauer über seinen Rücken. Dieser Schlaf, indes daneben in Madens eigener Brust Wildes wühlte und beide von einander nichts wußten, verfürte ihn tief. Er sah sein Leben und es war nichts anderes. Immer hatte einer geschlafen, der andere ein Messer gehalten. Er wehrte das verzagende Denken ab, rasch und verdrossen. Etwas mußte geschehen, er konnte nicht den Morgen so erwarten. Er schob sich auf dem Bauch zur Türe — die Schläfer merkten es nicht — kratzte daran, draußen blieb es stille, dann rief er leise: „Bruder — tu auf.“ Nach einer Weile fragte eine Stimme von draußen: „Warum?“

„Tu auf, einer der Schwaben hat sich das Messer in den Magen gestochen.“

Da fielen die Ketten. Maden erhob sich, beugte sich vor, stand zum Sprung da. Er bemerkte, wie einer der Schläfer sich gähnend reckte, aber es war ihm, als geschehe das in einer Entfernung von Kilometern und war drei Schritte neben ihm — dann klappte die Türe — er war ganz kalt, unklammernde das Messer, fühlte einen eisigen Luftstrom, sprang vor, spürte mit den Wangen Brall an Fleisch, stieß zu in den Hals vor ihm. Warmes spritzte ihn an, es war widerlich, der Körper fiel, im Stürzen griffen die Hände nach den Ketten, wie um sich zu halten, glitten an ihnen kraftlos ab, die Eisen klirren leise, der Leib schlug dumpf und schwer auf die gefrorene Erde. Maden stand einen Augenblick wie gelähmt, dann sprang er über den Leichnam, immer das Messer in den Händen, sprang hinein in das Dunkle, in den Wald.

Er sah Wagenzüge, ausgebrannte Scheiterhaufen, Zelte, in Decken gewickelte Schlafende, Tiere. Ueberall, den ganzen Wald erfüllend. Er

drängte sich seitwärts, lief, was er laufen konnte. Da hörte er Rärm hinter sich, weit, noch hatte ihn keiner bemerkt, nun aber mußten sie den Nord entdekt haben. Der Wald wurde lebendig. Lichter schossen hin und her. Er sah es im Wenden des Kopfes. Schon hatte er das Lager hinter sich, schon war der Wald zu Ende, schimmerte bläulich eine schneeige Fläche. Er hörte hinter sich Rärm von Verfolgern. Er lief, bog ab, tat den ersten Schritt ins Freie, da fiel er, es war eine Grube, die der Schnee zugedeckt hatte. Er hatte sich gleich wieder herausgearbeitet, es war nur ein Augenblick gewesen, aber indem waren die hinter ihm näher gekommen. Drüben war wieder ein Gefäß. Was wie eine Ebene gesehen hatte, wies sich jetzt als eine große Lichtung. Wenn er den Wald erreichte, war er gerettet. In diesem Däfler und dieser Wirrnis fand ihn keiner — das wußte er. Er hegte in langen Sprüngen dem Wald zu. Pföhllich pffif es singend um ihn, schwirre stahlern um ihn, die Verfolger schossen. Er atmete auf: wenn sie schossen, standen sie still und sein Vorsprung wurde größer. Noch zwei Sprünge, nein, es waren fünf notwendig, er hatte sich verrechnet, jetzt noch einer, an seinem linken Aniegelekt schien ihm ein eitriges Bläschen zu plapern — er erinnerte sich aber genau, keins dort zu haben — jetzt war er im Wald drinnen, jetzt war er gerettet. Die Kugeln schlugen krachend in die Bäume ein, splitterten das Holz. Mochten sie nur. Er lachte. Keiner konnte jetzt an ihn. Er bog ab, lief dann eine Weile gerade aus, bog dann wieder ab, lief immer so im Jidsack. Bängt war es hinter ihm still geworden, aber er rann noch immer. Dieses verdammte Eiterbläschen — im Lauf griff er aus linke Aniegelekt, er spürte klebrige Rasse, die langsam gestor. Da hielt er jäh inne und wußte er war verwundet. Hatte ihm dieses hungrige Gefindel doch Schaden zugefügt. Aber gleich darauf lachte er, es war ein Streifschuß, es war nichts und er war ihnen entronnen. Langsam ging er

jetzt weiter, brauchte nicht mehr zu jagen. Er war gerettet. Da erst kam ihm zum Bewußtsein, daß er einen Weg finden mußte. Er sah sich um. Er kannte den Wald nicht. Wo war er? Es ging bergauf. Er schritt rascher aus. Neue Ungebild war in ihm, nach Hause zu kommen. Aber jetzt fiel der Wald in eine Schlucht, er kletterte hinunter, er folgte ihr, sie drehte sich, er ging ihr nach, plötzlich aber in der Dunkelheit, die nur ein ungewiß durch die erstarrten nackten Bäume fallender Mond erhellte, stieß er an Erde. Die Schlucht endete. Er merkte nicht den körperlichen Schmerz, fühlte sich nur schamlos genarrt. Er kletterte wieder hinauf, nun rann er den bergigen Wald empor, da brach unbestimmbarer Schein wie Licht hinein, er drängte sich durch Gestrüpp, das gegen seine Weine scharf schlug, dem entgegen. Er stand im freien. Wind griff in sein Haar. Er sah die Landschaft und erschau. Er erkannte sie nicht, sie lag da, zugeschnitten, hügelalt, hügelalt, Nachthimmel stieg hoch. Unberührt, versunken, totenthaft sah die Natur ihn, den Lebenden, an: Sein Blut wurde bei diesem Anblick kalt. Vor dieser grauenhaften Unendlichkeit, von einer Ewigkeit in die andere schlafend, fühlte er Würgen im Hals und Lähmung der Glieder. Doch gleich schrie es in ihm dawider: Nichts sind diese Striche Land vor mir. Ich bin nur verwirrt und nie ein Wanderer gewesen und immer zu Hause in Arbeit gefessen, darum stehe ich im Fremden. Aber Geduld. Gleich bin ich dabei und dann lasse ich diese Wälder zur Strafe abholzen, Eisen des Pfluges und der Egge über die empörrische Erde gehen. Und suchend spannte er die Brust. Da sah er Feuerchen dünn das Graue in irgendeiner Ferne tief unten durchbrechen. Er lief ihnen zu, als wären bloß wenige Schritte zu tun, er lief. Aber dann hielt er inne. Wenn es die Feuer der hungrigen Menschenräuber waren? Und sie konnten es sein. Was dann? Nein, er konnte nicht hinunter, er durfte nicht dem Lichten zu, er, ein Begouja, war aus-

gestoßen. In der plötzlich erfüllenden Angst, sich verirrt zu haben, nie wieder nach Hause zu kommen, lief er in die entgegengesetzte Richtung, aber talab. Die Bäume hörten aus, Felsblöcke hoben sich aus dem Boden, zwischendurch stand Nadelholz. Er suchte seinen Weg durch sie, er leuchtete, er betete. Am linken Knie spürte er Schmerzen. Was wollten die jetzt von ihm? Weiter! Er fiel über einen Stein, er blutete am Kinn, schon stand er wieder, schon lief er wieder. Die Felsen hörten auf. Ein Bach mit gefrorener Decke kam irgendwo von der Höhe. Er lief mit ihm. Da war ein Wald. Es rief ihn. Die Bäume, vom Blich zerpflast, hatte er gesehen. Wo? Nein, sie waren ganz nahe der Mühle gewesen. Es konnte nicht sein. Aber wo war er? Wenn nur nicht die Schmerzen ins Knie geschnitten hätten, immer spitzer. Sollte das Fieber kommen? Sinnlos vor Angst drehte er sich, lief blind nach links, lief in den Wald, kam in eine Lichtung, rann wieder unter Bäumen, fand einen ausgetretenen kleinen Weg, folgte ihm glücklich und atemlos vor Erregung, bis sich der mitten im Gefäß verlor. Er durchbrach es, der Weg mußte doch durchfahren, ja, dort war Lichtes, er lief ihm zu — da, ein Bächlein mit gefrorener Decke zog talab, vom Blich gepflastete Bäume lagten zum Himmel. Er fiel zu Boden. Hier war er vor zwei Stunden gewesen. Oder waren es mehr? Oder waren es weniger? Es waren die Bäume, die ihn an daheim erinnert hatten. Er weinte vor Schmerz: Er, ein Begouja, ein Herr — so nahe der Heimat und fand nicht den Weg, war ein Verirrter. Er weinte bitterlich, war ein trostiger Knabe, dessen Unruhe, nach allen Weiten greifend, in der süßen Ohnmacht von dreizehn Jahren nur Tränen findet. Lange hatte er nicht geweint, längst nicht so geweint, aus seinem peimlichsten Inneren heraus.

(Fortsetzung folgt.)

Gerichtssaal.

Der Kampf um die Kirche von Rathoät.

(Chrudimer Kreisgericht.)

Vor einem Senate des Chrudimer Kreisgerichtes begann am Donnerstag die Verhandlung gegen 27 Angehörige der Tschechoslowakischen Kirche, die wegen öffentlicher Gewalttätigkeit und anderer Vergehen angeklagt sind. Zu dem Prozesse, der ungefähr fünf Tage dauern wird, sind 33 Zeugen vorgeladen. In der Anklageschrift heißt es: Die Angeklagten und deren nicht zu ermittelnde Genossen haben am Sonntag, den 21. November 1920, mit Gewaltanwendung die Kirche, den Friedhof und das Pfarrhaus von Rathoät bei Hohenmauth in Besitz genommen. Die Tschechoslowakische Kirche besaß in Rathoät kein Gotteshaus und mußte die Gottesdienste unter freiem Himmel abhalten. Da aber im Winter die Abhaltung des Gottesdienstes auf dem Dorfplatze nicht möglich war, wollten sich die Angehörigen der neuen Kirche Räumlichkeiten für ihren Gottesdienst verschaffen und drangen daher am genannten Tage in die Kirche ein, in der sich der Pfarrer Kliva verbarrikadiert hatte. Die Kirchenär wurde mit Axtknieben zertrümmert, der Pfarrer in das Pfarrhaus hinübergetragen, wo man von ihm die Herausgabe der Kirchenbücher verlangte. Dabei wurde ihm nach seiner Angabe das Demd zerissen und der Anzug beschädigt. Man trug dem Pfarrer auch aus einem Wohnzimmer die Einrichtung auf die Straße. Eine Gendarmereioffiziers von drei Mann, die herbeigeeilt kam, war gegen das Vorgehen der Massen machtlos. Die Gendarmereie übernahm nur die Kirchenbücher. Es langten dann Verstärkungen der Gendarmereie ein, wobei es zu Zusammenstößen kam. Die Nachforschungen der Gendarmereie ergaben die Anklage gegen 27 Teilnehmer. Bei der Untersuchung gaben die Angeklagten an, daß sie den Pfarrer vor den Angriffen der Menge schützen wollten, was sie auch in vielen Fällen nachweisen können. Ueber den Verlauf des Prozesses werden wir berichten. Bemerkenswert ist nur noch, daß heute in der Gemeinde Rathoät beide Konfessionen die Kirche benützen und zwischen ihnen vollkommenes Einverständnis herrscht. Der Pfarrer Kliva hat sich in eine andere Gemeinde versetzen lassen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die Arbeitslosigkeit im Auslande und in der Tschechoslowakei.

Einer Statistik des Reichsarbeitsblattes, des Amtsblattes des deutschen Reichsarbeitsministeriums, entnehmen wir eine Uebersicht über die Arbeitslosigkeit im Auslande, aus der hervorgeht, daß die Arbeitslosigkeit in einer Reihe von Staaten seit Beginn dieses Jahres geringer geworden ist. So waren in England Anfangs des Jahres etwa 236.000 arbeitslose Gewerkschaftsmitglieder oder 16,8 Prozent der Mitglieder der Gewerkschaften, im Juli jedoch nur 218.000 oder 15,7 Prozent der Mitglieder arbeitslos. In Belgien sank die Zahl der vollständig arbeitslosen vom Jänner bis Mai von 49.000 auf 22.000, der teilweise arbeitslosen von 86.000 auf 25.000, von 100 gewerkschaftlich organisierten waren zu Beginn des Jahres 11,2, im Mai 7,4 arbeitslos. Noch mehr ging die Arbeitslosigkeit in den Niederlanden zurück, in derselben Zeit fiel nämlich der Prozentsatz der arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder von 20,3 auf 10,5. Auch die Schweiz, die unter der Wirtschaftskrise als hochalutarisches Land besonders zu leiden hat, hat einen Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Am 1. Jänner gab es etwa 97.000 Arbeitslose, die Zahl derselben stieg dann im Februar bis fast auf 10.000, um dann stetig zu sinken, bis sie im Juli die Zahl von 59.000 erreichte. Ähnlich war es in Italien, wo die Zahl der Arbeitslosen sich vom Jänner bis April von 606.000 auf 432.000 verminderte. Noch günstiger stehen die Dinge in Dänemark, wo zu Beginn des Jahres 28,9 Prozent der Arbeiter arbeitslos waren, also fast ein Drittel der gesamten Arbeiterschaft Dänemarks, während es im Juni nur 13,2 waren, also der siebente Teil. Ebenso war es im benachbarten Schweden, wo vom Jänner bis Mai die Zahl der Arbeitslosen von 34,8 auf 23,3 Prozent fiel. Allein in Norwegen war eine Zunahme von Jänner bis April von 20,4 auf 23,3 Prozent zu verzeichnen. In derselben Zeit fiel die Anzahl der Arbeitslosen in Polen von 178.000 auf 142.000.

Wie stehen nun die Dinge in der Tschechoslowakei? Nach der uns vom Ministerium für soziale Fürsorge zur Verfügung gestellten Statistik gab es direkt vom Staate unterstützte Arbeitslose im Jänner 22.115 nebst 22.431 Familienmitgliedern, im Februar 27.300 (30.613 Familienmitglieder), im März 42.095 (46.804), im April 35.479 (37.757), im Mai — das ist der letzte Monat, für den die Statistik vom Ministerium für soziale Fürsorge bereits fertiggestellt worden ist — 29.593 (30.031). Was die indirekt (von den Unternehmungen) Unterstützten betrifft, so belief sich ihre Anzahl im Jänner auf 10.687 (nebst 4187 Familienmitgliedern), im Februar auf 27.122 (10.998), im März 36.431 (15.893), im April 34.240 (15.409). Für

den Mai und die folgenden Monate ist die Statistik der indirekt Unterstützten noch nicht fertig gestellt.

Daraus ergibt sich also, daß die Arbeitslosigkeit ihren Höhepunkt im Monate März erreicht hat und nach der Statistik des Ministeriums für soziale Fürsorge seither zurückgegangen ist. Freilich muß dahingestellt bleiben, ob dieser Rückgang durch eine wirkliche Verminderung der Zahl der arbeitslosen Arbeiter herbeigeführt wurde, oder durch die Entziehung der Arbeitslosenunterstützung. Es wäre wünschenswert, wenn das statistische Staatsamt, das ja immer neue Gebiete des sozialen Lebens der statistischen Bearbeitung unterzieht, sich auch mit der Statistik der Arbeitslosen — nicht bloß mit der Statistik der vom Staate Unterstützten — befassen würde. Beim statistischen Staatsamt besteht ohnehin eine Station für wirtschaftliche Berichterstattung, deren Aufgabe es wäre, uns den jeweiligen Stand der wirtschaftlichen Verhältnisse durch verlässliche Zahlen genau wiederzuspiegeln.

Vom Kampfe der Mühlenarbeiter. Die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Prager Mühlen und den Vertretern der Arbeiterschaft haben zu keiner Einigung geführt. — Auch in der Slowakei ist es zum Kampfe der Mühlenarbeiter in einigen Gebieten gekommen, weil die Unternehmer einen 25-prozentigen Lohnabbau versuchen wollten.

Streiks und Aussperrungen im Mai 1922. Im Mai wurde insgesamt in 51 Fällen die Arbeit eingestellt. Davon waren 45 Streiks mit 42.910 Angestellten und 6 Aussperrungen mit 840 Angestellten. Die Zahl der verlorenen Arbeitstage betrug 922.650, der Verlust an Lohn 42.630.000 Kz.

Die Gold- und Silbergewinnung in der Tschechoslowakei. Im Jahre 1921 wurden in der ganzen Tschechoslowakischen Republik, wie das „Ceste Slovo“ meldet, insgesamt 354 Kg. 510 Gramm Gold und 1649 Kg. 200 Gramm Silber gewonnen.

Die Gesamtzahl der Kraftfahrzeuge in der Tschechoslowakei betrug zu Ende 1921 9365 Stück, im 1921 mehr als 1920. Auf Personenvagen entfallen 4484 (+1112), auf Lastwagen 2447 (+304), auf Motorräder (einschließlich Dreiräder) 2216 (+540), auf Spezialwagen (Autobusse und bergleichen) 219 (+25). Von den 444 Personenvagen waren 4276 (+1336), von 2447 Lastwagen 1491 (+500) im Privatbesitz; Herr und öffentliche Verwaltung haben in beiden ihren Besitz vermindert, u. zw. bei den Personenvagen von 432 auf 208, bei Lastwagen von 1181 auf 946. Bemerkenswert ist die unter der Einwirkung der tschechischen Hochschulpolitik zu verzeichnende Verschiebung in der Herkunft der Privatwagen. Die Zahl der inländischen Personenvagen ist in den anderthalb Jahren von 981 auf 1654, d. i. um 69 Prozent, der der ausländischen von 1959 auf 2822, also um 34 Prozent gestiegen; bei den Lastwagen dagegen hält das Ausland seinen Absatz fest; die Zahl der im Inlande erzeugten Lastautos ist von 376 auf 576, d. i. um 52 Prozent, die der ausländischen von 606 auf 915, d. i. 51 Prozent gestiegen. Am ungünstigsten für die heimische Industrie ist das Verhältnis bei Motorrädern. Es waren Ende Dezember nur 584 Räder erzeugt, 1414 stammten aus dem Auslande. Am besten ist das Verhältnis bei Dreirädern. Auf 169 heimische kamen 49 fremde Fabrikate. Im ganzen standen 3000 heimischen 5000 fremde Kraftfahrzeuge gegenüber.

Anpassung der Versicherungssumme an die Geldentwertung. Wie wir schon vor einiger Zeit berichteten, haben sich die reichsdeutschen Versicherungsgesellschaften der ständigen Marktentwertung dadurch anzupassen gesucht, daß sie Versicherungen mit gleitenden Versicherungssummen auf Gebäude und Maschinen auf Grund von Nichtzahlen vorsehen. Es tritt dadurch eine automatische Anpassung der Versicherungssumme an die jeweiligen Preisverhältnisse ein, ohne daß der Versicherungsnehmer erst Nachversicherungsanträge zu stellen hätte. Diese Methode wurde bisher nur auf dem Gebiete der Feuerversicherung gehandhabt und greift jetzt auch auf die anderen Versicherungszweige, wie Unfall-, Haftpflicht- und Automobilversicherung über. Auch da wird die Möglichkeit geschaffen, der fortschreitenden Geldentwertung ständig und zwar ohne Nachversicherungsanträge Rechnung zu tragen.

Brüder Tauber
Weingrosshändler
Weingutsbesitzer
Prag Wyszocan

Kurze der Baseten.

Prager Kurse. Es kosten: 100 holl. Gulden 1554, 100 Mark 5.02 1/2, 100 schweiz. Franken 762, 100 Lire 179.75, 100 franz. Franken 518.25, 1 Pfund Sterling 177.75, 1 Dollar 40, 100 belg. Franken 303, 100 Dinar 47.25, 100 österr. Kronen 0.10 1/4, 100 poln. Mark 0.59, 100 ung. Kronen 2.80.

Zürcher Kurse. Berlin 0.62, Wien 0.01, Prag 13.17 1/2, Holland 204, New York 5.25 1/4, London 23.43, Paris 42.62 1/2, Mailand 23.95, Budapest 0.37, Agram 1.57 1/2, Warschau 0.07 1/2, Wien gest. 0.01 1/4.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“. Ortsgruppe Prag. Sonntag, 13. August: Ausflug Beraun-Bürglitz. Sehr schön und lohnend. Treffpunkt 5 Uhr 30 Wilsonbahnhof. Führer Keller. — Mittwoch, den 17. August: Ausflugsfahrt um 7 Uhr im Cafe „Elektra“. Alle Ausflugsmitglieder werden ersucht, bestimmt zu erscheinen.

Turnen und Sport.

Fußball. Bohum. Sparta Erf. geg. Sparta u. Sportverein Bohum 5-1. Düsseldorf. Sparta Erf. geg. Borussia-Concordia 05 2-0. In Rotterdam besiegte gestern der Wiener WAF. eine dortige

Städtemannschaft knapp mit 4-3. Die Wiener Gertha spielt Sonntag in Nürnberg gegen den 1. FC Nürnberg, am 15. dann in Bamberg. Der Wiener Sportklub trat gestern eine Nordlandkreise an. Das erste Spiel wird in München, das zweite in Hamburg absolviert. Dann fährt der Sportklub nach Aarhus, Dänemark, um dort zwei Spiele auszutragen. In Bilsen findet Sonntag das Städtepiel Klado gegen Bilsen statt. Der Sportverein Jena spielt am 17. August in Prag gegen eine komb. Mannschaft von Union und Viktoria Zlitzow. Arminia Hannover dürfte zu Beginn September in Prag mit Union Zlitzow spielen.

Leichtathletik. Die Verbandsmeisterchaften des Deutschen Leichtathletischen Verbandes in der Tschechoslowakei werden Samstag, den 20. und Sonntag, den 27. d. auf dem Sportplatze der Altbränner Sportgemeinde ausgetragen werden. — Die Stockholmer Meisterschaften wurden Sonntag im Stadion bei andauerndem Regen ausgetragen. Die demgemäß schwächeren Resultate lauten: Kugelstoßen Sundström 24.62 Meter (rechs 13.12 Meter), Dreisprung Pratt 13.43 Meter, 800 Meter Sundblad 2:02.5, 10.000 Meter Mattson 32:29, 110 Meter Hürden Johansson 16.6 Sek., 100 und 200 Meter Engdahl 11.1 und 22.6 Sek., 400 Meter Weinarth 51.9 Sek., 1500 Meter Lundgren 4:11.3.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak
Druck: Deutsche Zeitungs- & Anzeigen-Gesellschaft Prag
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß
Für den Druck verantwortlich: D. Polik

BERSON
Das Geheimnis meines Ganges



gegen 10 Kz auf Raten liefern wir:

- a) Gramophone, Platten etc
- b) Violinen, Mandolinen, Gitarren, sowie auch alle anderen Musikinstrumente.
- c) Holz- u. Blech-Blasinstrumente.
- d) Mund- u. Ziehharmonikas.
- e) Photograph. Apparate und deren Zubehör.

GRAMMOPHONE
IMPORT COMPANY, Brünn
Freiheitsplatz 6.
Preislisten nach Angabe des gewünschten Instrumentes gratis. 472

REMA
die beste
Speise-Schokolade

besorgt den Konsum-Vereinen die
G. E. C.

Bibliotheken
für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der
Vollbuchhandlung
Ernst Sattler,
Karlsbad.

CAFÉ ELEKTRA
PRAG-WEINBERGE
beim Museum, neben dem Deutschen Theater.
TREFFPUNKT DER GENOSSEN.
Telephon 4854. 478

Kuh & Kretsch
Likörfabrik
Teplitz-Schönau.

Egger & Co.
Prag-Karlin. Královská str. 14.
Fabrik pharmaceutischer Zuckerwaren,
Eggers Milch- und Kaffeekaramellen,
Eggers 140er Peppermint 544
In allen Konsumvereinen erhältlich.

Leonhardi's Tinten

Man schütze sich vor Nachahmungen!

Blau. Tusch
Blau. Gummi
Stempelkissen
Stempelfarben
Rektogalenmasse
Rektogalenblätter, Siegelacke

sind doch die besten!

Aug. Leonhardi
Bodenbach a. E.
Chemische Fabriken in Bodenbach.
— Gründungsjahr 1828. —
Altbewährte Rezepte, die Summe hundertjähriger Erfahrungen, begründen u. bewahren den Welt Ruf der Firma Leonhardi.



Besuchet und beschicket die
V. INTERNATIONALE PRAGER MUSTERMESSE
vom 3. — 10. September 1922.
Mehr als 3000 erstklassige Firmen als Aussteller.
Legitimationskarten a Kc 25.— beziehungsweise Mk 50.— beim Messamte Prag I., Altstädter Rathaus.
Besichtigt Prag, eine der schönsten Städte der Welt.
VI. Prager Frühjahrmesse vom 12. — 20. März 1923.
VII. Prager Herbstmesse vom 3. — 11. September 1923.